H. Mon.
175

~~Liturg~~ H. Mon. 175.

A. E. 525.

Abhandlung

von den

Ordensgeiſtlichen,

aus dem Franzöſiſchen

des Herrn Abts Fleury

überſetzt.

Nebſt dem

General-Mandat

Sr. Churfürſtlichen Gnaden

Emmerich Joſeph

von Gottes Gnaden, des Heil. Stuhls zu Mainz Erzbiſchoffs, des Heil. Röm. Reichs durch Germanien Erzkanzler und Kurfürſt, Biſchoffens zu Worms rc. rc.

Cölln,

bei Peter Hammer, 1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Abhandlung
von den
Ordensgeiſtlichen.

Aus
dem Franzöſiſchen des Herrn Abbts Fleury überſetzt. *a*)

§. I.
Urſprung der Ordensgeiſtlichen.

Wir haben die ganze Kirchen-Geſchichte hindurch von dem Urſprung und Wachsthum des Kloſterlebens gelegenheitlich gehandelt; nun wollen wir unſere Betrachtungen über dieſen beträchtlichen

a) Diſcours ſur l'Hiſt. Ecclef. Siecle 14.

Gegenſtand in einer Abhandlung zuſammen faſſen.

Wer den Geiſt des Evangeliums kennet, weiß, daß das Kloſterleben einen göttlichen Urſprung habe, denn es beſtehet daſſelbe weſentlich in der Ausübung zweer evangeliſchen Räthe, kraft deren man dem Eheſtand und den zeitlichen Gütern entſaget, und eine vollkommene Keuſchheit und Armuth annimmt. *b*) Dieſe haben ausgeübet der heilige Antonius, Pachomius und andere Mönche Egyptens, welche vor Alters für die Vollkommenſten unter allen gehalten wurden, und folglich in allen Jahrhunderten denenjenigen, welche die klöſterliche Vollkommenheit zuruckbringen wollen, als Muſtere dienen müſſen.

Nebſt den beſondern Lebensbeſchreibungen ſehr vieler dergleichen Heiligen, haben wir in den Schriften des Caßianus, hauptſächlich in ſeinen Anleitungen eine genaue Beſchreibung ihrer Lebensart, die wir in unſerer Geſchichte *c*) angeführt haben, und welche vier Hauptſtücke enthaltet, nemlich die Einſamkeit, die Handarbeit, das Faſten und das Gebet. Ihre Einſamkeit, woher ſie ſich Mönche nennen, beſtand nicht nur darinn, daß ſie von andern Menſchen ſich abſonderten und ihre Geſellſchaft flohen, daß ſie von den bewohnten Gegenden ſich entfernten und die Wüſteneyen bewohnten. Dieſe Wüſteneyen waren nicht, wie ſich viele einbilden, weitſchichtige Wälder, oder andere verlaſſene Länder, die man anbauen und bearbeiten konn-

b) Matth. XIX. 11. 21. *c*) Hiſt. eccl. Lib. XX. n. 3. 4. &c.

konnte, nein! es waren nicht allein unbewohnte, ſondern ganz unwohnbare Gegenden, ungeheure Ebenen, trockene Sandböden, unfruchtbare Berge, Felſen und Steine. Dieſe heilige Männer lieſſen ſich da, wo ſie Waſſer fanden, nieder, und baueten ihre Hütten von Rohr oder andern leichten Materialien; und man mußte öfters mehrere Täge in der Einöde fortwandern, bis man ſie erreichte. Hier machte ihnen niemand das Feld ſtreitig; hier war keine Erlaubniß, ſich niederzulaſſen, nöthig; und es geſchahe nur lang hernach, als ſich die Mönche ſo gar in die Städte verbreiteten, daß die Chalcedoniſche Kirchenverſammlung *d*) gebotten, kein Kloſter, ohne Einwilligung des Biſchofs, anzulegen.

Man ſahe die Handarbeit als ein weſentliches Stuck des Kloſterlebens an, und der Abſcheu für die Arbeit war die eigentliche Urſach, warum die Meſſalianer als Kätzer verdammet worden. *e*) Die wahren Chriſten begriffen gar wohl, daß von dem Stand der Unſchuld an, Gott den Menſchen in das irdiſche Paradies geſetzet, darinn zu arbeiten, *f*) und nach ſeinem Fall ihm zur Buß aufgegeben worden, die Erde zu bauen, und das Brod im Schweiß ſeines Angeſichts zu genieſſen; ſie betrachteten, daß die gröſten Heiligen des alten Bundes Hirten und Ackerleute geweſen, ja daß ſogar Chriſtus ſelbſten die Halbſcheid ſeines ſterblichen Lebens bey einem ernſthaft- und beſchwerlichen Handwerk

d) Hiſt. l. XXVII. n. 22. Tom. Conc. pag. 609.
e) Hiſt. l. XIX. n. 25. *f*) Gen. II. 15. III. 19.

zugebracht habe; denn man ſiehet nicht, daß er vom 12ten Jahr an, bis in das 30ſte, nebſt der, mit dem heiligen Joſeph getriebenen Arbeit, noch eine andere Verrichtung gehabt hätte; daher kommt es, daß man ihn nicht nur den Sohn eines Zimmermanns, g) ſondern ſelbſt einen Zimmermann nennete; mithin hat er uns durch ſein Beyſpiel gezeiget, daß der allgemeine Beruf des ganzen menſchlichen Geſchlechts ſeye, in der Stille zu arbeiten, es ſey denn, daß uns Gott zu einem offentlichen Amt für den Dienſt des Nächſten beſtimme.

Die erſten Mönche hatten bey ihrer Arbeit zwo Abſichten, ſowohl den Müßiggang, und den mit der Einſamkeit verbundenen Ueberdruß zu vermeiden, als auch ihren Unterhalt zu gewinnen, ohne jemand zu beſchweren. Sie nahmen die Worte des heiligen Paulus, h) Wer nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen, buchſtäblich, ohne dabey einige Gloſſen oder Auslegung zu ſuchen. Allein, ſie wähleten nur leichte, und ſolche Arbeiten, welche ſich mit der Ruhe des Geiſtes vereinbahren lieſſen, als da ſind: das Matten- und Korbmachen, womit ſich die Mönchen Egyptens beſchäftigten. i) Die in Syrien, wie der heilige Ephrem k) bezeuget, verfertigten auch Seiler, Papier und Tuch, ja einige unter ihnen ſchämten ſich nicht, gleich den armſeeligſten elendeſten Sclaven, die Mühlſteine herumzutreiben. Diejenigen, welche einige Stuck Land hatten, baueten es ſelbſt; ſie liebten aber mehr die

g) Marc. VI. 3. h) 2. Theſſ. III. 10. i) Hiſt. l. XVII. n. 3. k) Ephr. paraen. 47.

die Handwerker, als die liegende Güter, weilen dieſe mehr Sorgen fordern, auch Zänkereyen, Streit und Proceſſe veranlaſſen.

Wir kommen auf die Mönche Egyptens zurück, als die Vollkommenſten unter allen, und aus der Erzehlung des Caßianus, die bekannteſten. *l*) Sie faſteten das ganze Jahr hindurch, die Sonntäge und öſterliche Zeit ausgenommen. Sie mochten faſten oder nicht, ſo beſtand ihre ganze Nahrung in Brod und Waſſer, woran ſie ſich durch langwührige Uebungen gewöhnet hatten. Ein römiſches Pfund, das iſt, auf 12. Untzen, ware ihre tägliche Brodportion, welches ſie in zwo kleinen Mahlzeiten, nemlich bey der Non und Abends, aſſen. Der Unterſchied zwiſchen denen Tägen, welche keine Faſttäge waren, beſtand nur darinn, daß ſie die erſte Mahlzeit zur Mittagsſtunde nahmen, ohne weiter etwas dem trocknen Brod beyzufügen; allein ſie wollten, daß man alle Tag eſſen ſollte.

Hierinn beſtand nun überhaupt ihr ſtrenger Lebenswandel. Sie trugen weder Bußkleider, weder Ketten noch eiſerne Panzer, wie einige Mönche Syriens; an Geiſelſtreiche war damals noch nicht zu gedenken. Ein allezeit vollkommen gleichförmiger Lebenswandel machte die Strenge der egyptiſchen Mönche aus, welches der menſchlichen Natur weit ſchwerer fället, als die ſchärfſten Bußwerke mit luſtigen Tägen abgewechſelt; ſo wie ein

l) Hiſt. l. XX. n. 8. Caſſ. Collect. XXI. c. 23. Inſt. l. c.

Soldat alle Gattungen von Ungemach leidet, aus Hofnung eines Raſt- und Ergötzungs-Tages.

Das Gebete der Egyptiſchen Mönche war mit der nemlichen Klugheit verordnet: Sie verſammleten ſich, gemeinſchaftlich zu beten, in Zeit von 24. Stunden nur zweymahl, Morgens und Abends, jedesmahl laſen ſie 12. Pſalmen ab, am Ende eines jeden folgte ein Gebet, und bey dem Beſchluß waren zwo Lectionen aus der heiligen Schrift. Aus zwölf Brüdern ſtellte ſich einer nach dem andern in die Mitte der Verſammlung, und ſang einen Pſalmen, die übrigen ſaſſen und hörten in tiefeſter Stille zu, ohne ihre Bruſt oder übrigen Körper abzumatten, welches ihr Faſten und die beſtändige Arbeit nicht zuließ. Ein Ochſenhorn rufte ſie zum Gebete ſtatt der Glocke, und die Sternen, welche man in Egypten täglich ſiehet, vertraten die Stelle der Uhr. *m)* Den Ueberreſt des Tages brachten ſie in ihren Hütten mit Beten und Arbeiten zu. Sie erkannten gar wohl, daß nichts ſchicklicher ſeye, die Gedanken zu verſamlen, und die Zerſtreuungen zu vermeiden, als die beſtändige Beſchäftigung. Auf dieſe Art beſtrebten ſie ſich nach der Reinigkeit des Herzens, welche mit der Anſchauung Gottes belohnt werden wird. *n)* Ihre Andacht war vom nemlichen Geſchmack, wenn ich ſo reden darf, wie die Pyramiden und übrigen Werke der alten Egyptier, nemlich groß, einfach und dauerhaft.

So

m) Lib. II. c. III. n) Matth. V. 8.

So waren dieſe von den gröſten Heiligen *o*) ſo hoch geſchätzte Mönche beſchaffen. Der heilige Baſilius, welcher ſo weit gereiſet, um ſie näher kennen zu lernen, ſagt, daß ſie gleichſam in einem fremden Fleiſch lebten, und durch ihre Würkungen zeigten, was das ſeye, hier auf Erden wandeln, und im Himmel wohnen. *p*) Wir haben geſehen, wie weit der heilige Chryſoſtomus dieſe Männer über die heydniſche Weltweiſen hinaus ſetzet, und wie heftig er ſie gegen diejenige, ſo ihre Verfaſſung tadelten, in drey hierüber verfertigten Büchern vertheidiget. *q*) Der heilige Auguſtinus *r*) lobet ſie in verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften, beſonders in der Abhandlung von den Sitten der katholiſchen Kirche, *s*) allwo er die Manichäer auffordert, jene Wunder, ſo er von ihnen erzehlet, ſtreitig zu machen.

§. II.

Regul des heiligen Benedictus.

Das Einſiedler Leben verbreitete ſich bald durch die ganze Chriſtenheit, die Anzahl der Mönche war ſo groß, daß man allein in Egypten, wo ſie ſo vollkommen waren, gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts, mehr als 76000. zehlte, ohne diejenigen zu rechnen, deren Verzeichniß man nicht hatte. Die Regel, welche der heilige Benedictus ge-

o) Hiſt. l. XIV. n. 1. *p*) Ep. 79. *q*) Hiſt. l. XIX. n. 4. 8. *r*) n. 17. *s*) De Moribus Eccl. c. 31. Hiſt. l. XXXIII. n. 14.

gen das Jahr 530. verfaſſet, *t*) legt uns den Zuſtand des Kloſterlebens in Occident deutlich vor Augen, und es iſt merkwürdig, daß dieſer groſſe Heilige ſeine Regel nicht für ein Muſter der Vollkommenheit, ſondern für einen kleinen Anfang ausgebe, welcher von der Vollkommenheit der vorhergehenden Jahrhunderte noch weit entfernet ſeye. Dieſes beweiſet, wie ſehr der Eifer nachgehends abgenommen, als man dieſe Regul für allzuſcharf gehalten, und wie weit diejenige, welche ſie ſo ſehr gemildert, von dem Geiſt ihres Berufs entfernet waren. *u*)

Der heilige Benedictus glaubte eine groſſe Nachſicht gehabt zu haben, als er den Mönchen ein wenig Wein, und nebſt dem Brod, zwo Speiſen erlaubte, ohne ſie zu einer beſtändigen Faſten zu verbinden; und der heilige Pabſt Gregorius, *x*) welcher in dem nemlichen Jahrhundert lebte, und dieſe Regel beobachtete, lobet derſelben Beſcheidenheit; allein die verderbte Natur findet allemahl falſche Gründe, ſich zu ſchmeicheln, und dem Verfall ein Anſehen zu geben. Wir wollen dieſe Gründe weiter unten beleuchten: wir fügen nur noch dieſes hinzu, daß es beſſer ſey, in der gemeinen Lebensart zu beharren, als auf einem unvollkommenen Wege nach der Vollkommenheit trachten.

Inzwiſchen hatten ſich in verſchiedenen Kirchen Weltgeiſtliche verſammlet, welche, ſo viel es ih=

t) Hiſt. liv. 33, n. 34. *u*) Regl. S. Bened. proleg. et c. ult. *x*) Dial.

ihre Verrichtungen zulieſſen, faſt eben ſo, wie die Mönche lebten. Der heilige Euſebius von Vercelli iſt der erſte Biſchof *y*), welcher dieſe Lebensart ſeinen Weltgeiſtlichen beygebracht. Der heilige Auguſtinus *z*) folgte ſeinem Beyſpiel, wie man aus ſeinen zwo Predigten vom gemeinſchaftlichen Leben erſehen kann. Man nennete dieſe Weltgeiſtliche Chorherren, und gegen die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts *a*) gab ihnen der heilige Chrodegangus, Biſchoff zu Metz, eine Regul, welche nachgehends alle Chorherren, ſo wie jene des heiligen Benedictus, alle Mönche annahmen. Auf dieſe Art haben wir zwo Gattungen von Ordensleuten erhalten, Geiſtliche und Layen, unter die Klaſſen deren letzten gehörten meiſtentheils die Mönche.

Die Hauptabſicht dieſer Lebensart ware, an dem eigenen Heil zu arbeiten, und entweder die Unſchuld zu erhalten, oder durch eine ſtrenge Buſſe die Unordnungen des vorigen Lebens wieder gut zu machen. Dies gemeinſchaftliche Leben der Weltgeiſtlichen war eine Nachahmung des Kloſterlebens, dadurch ſie ſich gegen die Verſuchungen, welche aus dem thätigen Leben, und dem Umgang mit den Weltleuten entſtehen, verwahren wollten. Im Anfang des IX. Jahrhunderts, faſt 300. Jähr nach den Zeiten des heiligen Benedictus, waren die Mönche von der genauen Beobachtung der Regul ſehr weit abgewichen,

 aus

y) Hiſt. l. XIII. n. 14. *z*) Hiſt. l. XXIV. n. 40.
a) Hiſt. l. XLIII. n. 37.

aus Urſach, weilen die durch ganz Occident verbreitete Klöſter von einander nicht abhiengen, und deswegen nach und nach verſchiedene Gebräuche in Sachen annahmen, worüber in der Regul nichts geſchrieben war, als da ſind die Farb und Schnitt der Kleidung, die Beſchaffenheit der Koſt ꝛc. und dieſe verſchiedene Gebräuche haben den Verfall veranlaſſet. Dieſem abzuhelfen kam im Jahr 817. bey dem Anfang der Regierung Ludwig des Frommen, durch die Bemühungen des heiligen Benedictus, Abts von Annian, mit Zuziehung vieler andern Aebte des ganzen fränkiſchen Reichs, die Achner Verordnung zu Stand. *b*) Hier ward nun die Handarbeit, wovon der Abt ſelbſt nicht ausgenommen war, anbefohlen, und es ſcheinet, daß dazumal die Mönche unter ſich noch wenige Prieſter hatten. Im vorhergehenden 816ten Jahr *c*) traten viele Biſchöffe am nemlichen Orte zuſammen, und gaben den Chorherren eine Regul; dieſe iſt gleichſam nur eine Ausdehnung jener, welche der heilige Chrodegangus verfaſſet: ſie ward durch das ganze Reich verbreitet, und durch mehrere Jahrhunderte beobachtet.

§. III.

Kluniacenſer Orden.

Allein am Ende des IXten und zu Anfang des X. Jahrhunderts haben die Verheerungen der

b) Tom. 7. Conc. pag. 1505. Hiſt. l. XLVI. n. 28.
c) Ibid. n. 22.

derer Normannen, und die allgemeinen Feindſeligkeiten zwiſchen den Chriſten, viele Kirchen und die meiſten Klöſter zu Grund gerichtet, wie man aus den Klagen der im Jahr 900. zu Trosly gehaltenen Kirchenverſammlung erſehen kann. *d*) Die klöſterliche Zucht war im Occident faſt gänzlich erloſchen, als Gott heilige Männer erweckte, unter deren brennendem Eifer dieſelbe gleichſam von neuem auflebte. Gleich im folgenden 910ten Jahr ſtiftete Wilhelm Herzog von Aquitanien das Kloſter zu Clugni, *e*) unter der Aufſicht des Abts Berno, welcher mit Beyhülf des aus dem Kloſter des heiligen Martinus zu Autun genommenen Mönchs Hugo die reineſte Beobachtung der Regul des heiligen Benedictus, ſo ſich in einigen Klöſtern erhalten, ſammlete.

Der heilige Odo, *f*) ein Nachfolger des Berno, brachte die Stiftung von Clugni zu gröſſerer Vollkommenheit, und vereinigte mit dieſem noch mehrere unter ſeiner Aufſicht ſtehende Klöſter, in welche er die nemliche Ordnung, das iſt, einerley Lebensart einführte; und von dieſer Zeit an war das Wort **Orden** ein Ausdruck, unter dem man alle Klöſter, die einerley Regel angenommen hatten, begriefe; z. B. der Orden des heiligen Benedictus, des heiligen Auguſtinus, des heiligen Franciſcus ꝛc. Das Kloſter zu Clugni war durch die Tugend und Gelehrſamkeit ſeiner erſten

Aeb-

d) Hiſt. l. XIV. n. 44. Tom. 9. Conc. pag. 510. *e*) Ibid. pag. 565. Hiſt. l. XIV. n. 45. *f*) Hiſt. l. XLV. n. 24.

Aebte, der HH. Majolus, Odilo und Hugo ſehr berühmt. Allein in Zeit von zwey hundert Jahren iſt es ſehr weit herunter gekommen, und wir ſehen nicht, daß es nach dem Tod Petrus des Ehrwürdigen, bis hieher einen einzigen groſſen Mann mehr hervorgebracht habe.

Wir finden zwo Urſachen dieſer Zerrüttung, die Reichthümer, und die Vermehrung des mündlichen Gebets. Die erſten Aebte zu Clugni zogen ſich durch ihre ausnehmenden Verdienſte die Hochſchätzung und Neigung derer Fürſten, Königen und Kayſern zu, die ſie mit Schenckungen überhäuften. Schon zu den Zeiten des heiligen Odo waren dieſe ſo beträchtlich, daß noch wirklich beyläufig 188. Schenkungsbriefe von jenen Zeiten her ſich vorfinden. Man hat Urſach zu fürchten, daß dieſe heiligen Männer die Beſchwehrniſſen der Reichthümer, welche das Evangelium ſowohl bezeichnet, und die ſogar den heidniſchen Weltweiſen nicht unbekannt waren, nicht genugſam überdacht haben. Die Reichen ſind von Natur aus hochmüthig, weilen ſie glauben, daß ſie niemand brauchen, und niemahlen in etwas einen Abgang leiden werden. Aus dieſer Urſach empfielt der heilige Paulus dem Timotheus, g) die Reichen zu ermahnen, daß ſie in ihren Gedanken ſich nicht erheben, und ihre Hofnung nicht auf die ungewiſſen Schätze ſetzen ſollen. Groſſe Güter verurſachen bey ihrer Erhaltung groſſe Sorgen, und dieſe Sorgen laſſen ſich nicht wohl mit der Ruhe des beſchaulichen Lebens, wel-

g) 1. Tim. VI, 17.

welches der einzige Zweck des Kloſterlebens ſeyn muß, vereinbahren. Mithin muß wenigſtens der Obere eines reichen Kloſters, und diejenigen, welche ihn in der Beſorgung derer Geſchäfte unterſtützen, wofern ſie von dem Geiſt ihres Standes wahrhaft beſeelt werden, geſtehen, daß ſie faſt keine Mönche mehr ſind. Dieſem kann noch beygefügt werden, daß die Eigenliebe unter dem ſcheinbahren Namen des allgemeinen Kloſterbeſtens, ſich öfters verſtecke, und ein Procurator oder Kellner ſeinem natürlichen Triebe, Schätze zu häufen, oder zu ſpahren, unter dem Vorwand, daß hieraus für ſeine eigene Perſon kein Vortheil entſpringe, folgen werde.

Die Schätze einer Gemeinſchaft ſind ſo gar auch den einzelnen Perſonen gefährlich. In einer Abtey von 20. Mönchen, welche 20000. Pfund Einkünften genieſſen, iſt ein jeder ſtolzer, weil er weis, daß er auch hieran einen Theil habe, und er wird gereizet, die armen Klöſter und Bettelorden zu verachten: er will die Reichthümer des Kloſters zu ſeiner Gemächlichkeit benutzen; er will ſo gut leben, wohnen und ſich kleiden, als es die hergebrachte Gewohnheit nur immer zuläſſet, und bisweilen noch darüber. So ſahe es in der Abtey zu Clugni aus, wie man aus der Schutzrede des heiligen Bernardus ſiehet: *b*) Die Mönchen lebten in Faſtenſpeiſen aufs beſte, und trugen ſeidene Kleider von groſſem Werth: Die Aebte zogen mit einem groſſen Gefolge, mit vielen Pferden und ſtarkem Gepä-

b) Hiſt. l. LXVII. n. 42. opuſc. 5.

päcke einher: Ihre Kirchen waren prächtig erbauet, und koſtbar ausgezieret, und eben ſo nach Maßgab auch die Klöſter.

Die andere Urſach des Verfalls war die Vermehrung des Gebets. Wir reden vom Pſalliren und dem mündlichen Gebete, denn ſie hatten demjenigen, welches die Regul des heiligen Benedictus vorſchreibet, vieles beygefüget, wie man aus den Gewohnheiten von Clugni, welche der heilige Ulrich am Ende *i*) des XI. Jahrhunderts beſchrieben, erſiehet. Unter anderen Gebeten brachten ſie auch das Todten-Officium auf, und ſungen es im ganzen Jahr alltäglich. Dieſes lange Pſalliren nahm ihnen die Zeit zur Handarbeit hinweg. Petrus der Ehrwürdige geſtehet dieſes in der Antwort auf die Einwürfe des heiligen Bernardus ein: Die Regul, ſagt er, verordnet uns die Arbeit, um nicht müßig zu ſeyn, und wir ſind es nicht, wann wir unſere Zeit mit heiligen Uebungen, mit Beten, Leſen und Pſalliren zubringen; *k*) als wenn der heilige Benedictus dieſen heiligen Verrichtungen nicht genug Zeit eingeräumet, und keine gründliche Urſachen gehabt hätte, noch über dies 7. ganze Stunden zur Arbeit vorzuſchreiben.

Vielleicht lieſſe ſich Petrus der Ehrwürdige, und diejenigen, welche eben ſo, wie er, dachten, durch die Vorurtheile ihrer Zeiten blenden, und ſahen die Handarbeit als eine niedere und knechtliche

i) Hiſt. l. LXIII. n. 60. Spicil. to. 14. p. 21.
k) Hiſt. l. LXVII. n. 50.

che Beſchäftigung an. Vor Alters dachte man nicht ſo, wie wir anderswo gezeiget haben; und ohne von den Iſraeliten und andern morgenländiſchen Völkern zu reden, ſo wiſſen wir, daß die Griechen und Römer aus der Handarbeit ſich eine Ehre gemacht. Allein die deutſchen und nordiſchen Völker, welche ſich nur mit der Jagd und dem Krieg beſchäftigten, haben den Ackerbau und die Künſte allzeit verachtet, wie man noch wirklich aus den Sitten des Adels ſchlieſſen kann.

§. IV.

Ciſtercienſer Orden.

Zwey hundert Jahr nach der Stiftung von Clugni erweckte Gott andere groſſe Männer, welche den Geiſt der Regul des heiligen Benedictus zuruckgebracht haben, wir meynen die Stifter der Ciſtercienſer, und beſonders den heiligen Bernardus, welchen wir als ein Wunder ſeiner Zeit anſehen. *l*) Es ſcheinet, Gott habe es gefallen, alle Vorzüge der Natur und Gnade in ihm allein zu vereinigen. Eine hohe Geburt, Tapferkeit der Eltern, Schönheit des Leibs, die Vollkommenheiten des Geiſts, Lebhaftigkeit, Scharfſinn, feiner Verſtand, bündige Urtheilungskraft, eine Großmuth, erhabene Geſinnungen, unbewegliche Herzhaftigkeit, einen aufrichtig- und ſtandhaften Willen. Dieſen natürlichen Gaben füge man noch bey, die beſte Erziehung, eine Unterweiſung ſowohl in

l) Hiſt. l. LXIV. n. 64. LXVI. n. 11.

in weltlichen Wiſſenſchaften, als auch in der Religion, die in jenen Zeiten nicht beſſer ſeyn konnte; genaue Bekanntſchaft mit der heiligen Schrift, eine groſſe Beleſenheit in den heiligen Vätern, eine lebhafte und hinreiſſende Beredſamkeit, eine freylich zu viel gezierte, aber dem Geſchmack ſeines Jahrhunderts gefällige Schreibart. Man ſetze noch hinzu die Würkungen der Gnade, eine tiefe Demuth, eine unbeſchränckte Liebe, einen brennenden Eifer, und endlich die Gabe der Wunderwerke. Doch ſein Eifer, man kann es nicht läugnen, hatte zu wenig Mäßigung, und ſeine Geſundheit richtete er durch ausſchweiffende Strengheiten frühezeitig zu Grunde.

Wir haben die Bemühungen geſehen, welche deßfalls ſein fürnehmer Freund, Wilhelm von Champeaux auf ſich nehmen mußte. *m*) Wir halten weit mehr auf die Egyptiſche und andere alten Mönche, welche die Strenge mit der Geſundheit ſo wohl zu vereinigen wußten, daß ſie öfters bis 100. Jahre erreichten.

§. V.

Layen Brüder.

Der heilige Bernardus hatte eine groſſe Neigung für die Handarbeit, welche bey den Ciſterſienſern mit allem Eifer wieder hergeſtellet worden; allein man führte daſelbſt eine Neuerung ein, wel-

m) Hiſt. l. LXI. n. 24. n. 43.

welche in der Folge den Verfall beförderte, nemlich den Unterſchied zwiſchen den Chor- und Layen-Brüdern. Die Regul thut hievon gar keine Meldung. Bis in das 11te Jahrhundert leiſteten ſich die Mönche untereinander alle Arten von Dienſten, und beſchäftigten ſich alle mit der nemlichen Arbeit. Der heilige Joannes Gualbertus ſetzte zu erſt in ſeinem 1040. zu Valombroſa geſtifteten Kloſter, die Layen-Brüder ein. *n*) Die Urſach dieſer Einſetzung muß man wahrſcheinlicher Weiſe in der Unwiſſenheit der Layen ſuchen, welche, wenn ſie auch ſchon adelich waren, nicht leſen konnten; mithin konnten ſie, weilen man die lateiniſche Sprache, wie zu den Zeiten des heiligen Benedictus, nicht mehr redete, weder die Pſalmen auswendig lernen, noch von den in dem Chor üblichen Lectionen einigen Nutzen ſchöpfen. Die meiſten Mönche waren dazumahl geiſtlich, oder ſollten es noch werden. Allein es ſcheinet, diejenige, welche dieſen Unterſcheid eingeführet, hatten nicht überleget, daß man zur größten Vollkommenheit ohne alle Wiſſenſchaft gelangen könne. Der gröſte Theil unter den alten egyptiſchen Mönchen, ſogar der heilige Antonius, konnte nicht leſen, und der heilige Arſenius, nachdem er ſich zu ihnen geflüchtet hatte, ſagt: Ich bin in den Wiſſenſchaften der Griechen und Römer bewandert, und weiß noch nicht einmahl das A B C. dieſes Greiſen, welchen ihr für ſo unwiſſend haltet. Man beſchäftigte demnach dieſe Layen-Brüder mit Handarbeiten, mit der Land-

n) Hiſt. l. LXI. n. 4. l. LXIII. n. 58. Mabill. præf. 2. Sæc. n. 9. Annal.

Haushaltung und auswärtigen Geſchäften. Zum Gebethe ſchrieb man ihnen, ſtatt der canoniſchen Tagzeiten, eine gewiſſe Anzahl Vater unſer vor, und damit ſie dieſelbe entrichten könnten, trugen ſie eingefädelte Körner bey ſich, daher die Roſenkränze entſtanden ſind. Dieſe Brüder waren von den Mönchen in der Kleidung ein wenig unterſchieden, ſie lieſſen den Bart wachſen, wie die übrigen Layen. Die Cartheuſer hatten von ihrem Urſprung an dergleichen Brüder, ſo, wie die Mönche von Grandmond und die Ciſtercienſer; und alle nachfolgende Ordensgeiſtliche, ſind ihrem Beyſpiel nachgefolget. Ja, es ward endlich auch auf die Nonnen fortgepflanzet, und man unterſcheidet bey denſelben die Chorjungfern von den Layenſchweſtern, obſchon die nemliche Urſache hier nicht Platz findet, denn jene ſwiſſen durchgehends eben ſo wenig von der lateiniſchen Sprache, als dieſe. Nun hat dieſer Unterſchied der Ordensgeiſtlichen den Verfall der Kloſterzucht gröſtentheils verurſachet. Nachdem die Chormönche die Layenbrüder einmal unter ſich ſahen, betrachteten ſie dieſelbe, als unwiſſende und plumpe, zu ihrer Bedienung beſtimmte Menſchen, ſich ſelbſt aber hielten ſie für Herren; denn ſo viel will der, von dem lateiniſchen Wort Dominus oder Domnus abgekürzte Titul Dom bedeuten, welcher noch heut zu Tag in Italien und Spanien dem Adel eigen iſt, und wahrſcheinlicher Weiſe vor dem 11ten Jahrhundert den gemeinen Mönchen nicht gegeben ward; wenigſtens legt ihn die Regul des heiligen Benedictus nur dem Abt allein bey. Hauptſächlich alſo von dieſer Zeit her, ſahen die Mönche die Handarbeit für unanſtändig an,

da ſie mit dem Gebete und Studieren hinlänglich beſchäftiget waren.

Von einer andern Seite haben die Layen-Brüder zu vielen Uneinigkeiten Anlaß gegeben. Die Klöſter, welche aus zwo ſo verſchiedenen Partheyen beſtunden, waren nicht mehr vollkommen vereiniget. Die Brüder, welche nicht ſtudiert, und öfters auch keine Zucht hatten, wollten bisweilen herrſchen, weilen ſie für das Zeitliche nothwendiger waren, ohne welches das Geiſtliche nicht beſtehen kann; denn man will vorher zu leben haben, ehe man betet und ſtudieret. Wir haben geſehen, was ſich in dem Grandmonder Orden unter der Regierung Innocentius des III. zugetragen, o) wie dieſer Pabſt genöthiget worden, die Verwegenheit der Brüder, welche ſo gar das Geiſtliche anordnen wollten, zu beſtraſen, und der Orden hat ſich von dieſer Spaltung niemal gänzlich erhohlet. Dieſes ſind dem Anſehen nach ſolche Beyſpiele, welche insgemein alle Ordensgeiſtliche bewogen, die Layenbrüder ſehr gering und in der ſtrengſten Unterwürfigkeit zu erhalten, welches kaum geſchehen kann, ohne ſich über ſie zu erheben. Die Einförmigkeit der Regul des heiligen Benedictus war weit ſicherer.

o) Hiſt. l. LXXV. n. 28.

§. VI.

Wiſſenſchaften der Mönche.

Nachdeme die Mönche die Handarbeit abgeſchaffet, glaubten ſie, daß das Studiren eine ihnen anſtändigere Unterhaltung ſeye. Sie ſahen ſich durch die Unwiſſenheit der Weltleute, ja ſo gar der Weltgeiſtlichen hierzu gleichſam genöthiget. Nun hätten ſie freylich dem Beyſpiel des heiligen Hieronymus und einiger anderer alten Mönche nachfolgen, und bey den ihnen anſtändigſten Wiſſenſchaften der heiligen Schrift, der heiligen Väter, mit einem Wort, an der Gottesgelahrtheit ſich halten ſollen. Allein, wie man aus dem Alcuin erſiehet; ſo ergriffen ſie im 9ten und 10ten Jahrhundert alle Gattungen von Wiſſenſchaften. Sie thaten der Gottesgelahrtheit noch die geiſtliche Rechtsgelahrheit hinzu, welche zwar mit unter die geiſtliche Wiſſenſchaften gehöret, den Biſchöffen und zur Seelſorg beſtimmten Weltprieſtern aber anſtändiger iſt. Wir ſehen aus dem berühmten Gratianus, dem Verfaſſer des canoniſchen Geſetzbuchs, wie ſehr ſie ſich hierauf befliſſen, und dieſe Wiſſenſchaft zoge auch die bürgerliche Rechtsgelahrtheit nach ſich, beſonders nach der Entdeckung der Digeſten und des Juſtinians anderen Bücher.

Die Mönche verfielen ſogar auf die Heilungskunſt, eine Wiſſenſchaft, welche von ihrem Beruf noch weiter entfernet iſt. Rigard, ein Mönch zu St. Denis, war der Leibarzt Ludwigs des Dicken,

cken, deſſen Leben er beſchrieben; und der heilige Bernardus redet von einem Mönche ſeines Ordens, welcher ſich in dieſer Kunſt berühmt gemacht. Es iſt glaublich, daß die Mönche ſich anfänglich aus Liebe des Nächſten auf die Arzneykunſt geleget; allein, gleichwie man ausgehen muſte, die Kranke zu beſuchen, ſo war dieſes allemahl eine Gelegenheit zu Zerſtreuungen. Man kan das nemliche von der Rechtsgelahrtheit ſagen, welche wenigſtens Berathſchlagungen veranlaſſete.

Obſchon nun die Mönche anfänglich aus Liebe des Nächſten ſich auf dieſe Wiſſenſchaften legten, ſo ſetzten ſie dieſelbe aus Eigennutz fort, theils um die Kloſtergüter, oder ihre eigene Geſundheit zu erhalten, theils um Geld zu verdienen, wie ſolches auch die Weltleute gethan hatten. Dieſes erſehen wir aus der, unter dem Pabſt Innocentius II. im Jahr 1131. zu Reims *p*) gehaltenen Kirchenverſammlung, worinn den Mönchen und regulirten Chorherrn verbotten wird, ſich auf die bürgerliche Rechtsgelahrtheit und Arzney zu legen. *Avaritiæ flammis accenſi*, lauten die Worte, *ſe patronos Cauſarum ſine diſcrimine faciunt, ſive juſtarum ſive injuſtarum, pro deteſtanda pecunia animarum curam negligentes, humanorum curationes faciunt corporum ac in ejusmodi objectis oculos figunt, de quibus loqui erubeſcit honeſtas.* Ein gleiches Verbot ergieng in den, unter dem nemlichen Pabſt in der Laterankirche 1139. *q*) und ferner unter dem Pabſt Alexander III. *r*) 1163. zu Tours gehaltenen Kirchen-

p) Can. 6. Hiſt. l. LXVIII. n. 9. *q*) Hiſt. l. LXVIII. n. 54. *r*) Hiſt. l. LXX n. 54.

Verſammlungen. Man verbietet die Ausübung der Rechtsgelahrtheit und Arzneywiſſenſchaft nur den Mönchen, nicht aber den Weltgeiſtlichen, weilen die Weltleute, welche gar nicht ſtudiert hatten, dazu untauglich waren.

Im Anfang des folgenden Jahrhunderts war den Ordensgeiſtlichen noch erlaubet, ihre eigenen Rechtshändel zu bedienen, wie man aus der von dem päbſtlichen Legaten Robert von Courſon zu Paris 1212. gehaltenen Kirchenverſammlung erſiehet, s) und die nemliche Kirchenverſammlung bemerket eine groſſe Zerrüttung der Zucht, ſowohl in den Manns- als Frauenklöſtern; noch mehr läßt ſich dieſe Zerrüttung wahrnehmen, aus der, drey Jahr hernach, zu Rom gehaltenen Kirchenverſammlung, welche zu deren Verbeſſerung die alle drey Jahr zu haltende General-Capitel vorſchreibet. Allein dieſes Mittel war von ſchlechter Wirkung, und die Kloſterzucht hat nachgehends bey den Mönchen und regulirten Chorherrn bis auf die neueſte Reformationen noch mehr abgenommen. Uebrigens haben die General-Capitel auch ihre böſe Seite; die von den Reiſen unzertrennliche Zerſtreuungen werden gröſſer, und je gröſſer die Reiſen ſind, deſto gröſſer werden die Ausgaben, welche, ohne die Klöſter mit Auflagen zu beſchwehren, nicht können beſtritten werden, daher dann Klagen und Murren entſtehet; und welche ſind endlich die Früchte dieſer Capiteln? Neue Verordnungen, Viſitations-Deputationen, dieſelbe zur Ausübung zu

s) Hiſt. l. 78. n. 169.

zu bringen, nemlich eine Vermehrung der Reiſen und Ausgaben; und alles dieſes ohne groſſen Nutzen, wie die Erfahrung von vier Jahrhunderten gelehret hat. Auch hat der heilige Benedict nichts dergleichen verordnet, unerachtet er zu gleicher Zeit mehrere Klöſter unter ſeiner Aufſicht hatte; ein jedes ward durch ſeinen Abt regieret, und ein jeder Abt hatte den Biſchoff zum Aufſeher, welcher wegen ſeiner Gegenwart unter allen der geſchickteſte war, die Beobachtung der Regul einzuſchärfen.

§. VII.

Vermehrung der Ordensſtände.

Die nemliche Kirchenverſammlung zu Rom im Lateran, *t*) geboth im Jahr 1215. keine neue Ordensſtände mehr einzuführen, damit nicht, wie der Canon lautet, ihre allzugroſſe Verſchiedenheit eine Verwirrung in der Kirche hervorbringe; ſondern wer in Zukunft ein Ordensgeiſtlicher werden wolle, ſolle einen der bereits eingeführten Ordensſtände antretten. Dieſe Verordnung war ſehr klug, und nach dem Geiſt des reinſten Alterthums. Der heilige Baſilius ſtellet in ſeinen Regeln die Frag auf: *u*) Ob es ſchicklich ſeye, an einem Orte zwey Klöſter zu haben? Und er antwortet: Nein. Es war hier die Rede nicht von zween verſchiedenen Orden, ſondern nur von zwey Häuſ-

t) Can. ne nimia X. de Religioſ. Dom. *u*) Reg. Fuſ. n. 36.

Häuſern des nemlichen Ordens. Der heilige Baſilius giebt zwo Urſachen ſeiner verneinenden Antwort an: 1) Weilen es ſchwer wäre, einen einzigen rechtſchaffenen Oberen zu finden, noch ſchwerer aber, deren zween ausfindig zu machen. 2) Wäre die Vermehrung der Klöſter eine Quelle der Zwietracht. Anfänglich wird ſich zwar ein jedes ſolcher Klöſter beſtens beeifern, das andere in vollkommener Beobachtung der Regul zu übertreffen; allein dieſe rühmliche Beſtrebung wird ſich in der Folg in Eiferſucht, Verachtung und Haß verwandlen, ſie werden ſuchen ſich auszuſchreyen, und einander zu ſchaden. So groß iſt das Verderbniß unſerer Natur. Selbſt die Heyden *x*) ſezten den Grund ihrer Policey darein, daß im gemeinen Weſen die Einigkeit, ſo viel nur immer thunlich, erhalten, und aller Saamen des Zwieſpalts von den Bürgern entfernet werden möchte. Wie vielmehr muß man ſich nicht beſtreben, damit die Kirche Gottes, welche ſich auf die Vereinigung der Herzen, und die vollkommene Liebe gründet, von aller Uneinigkeit befreyet bleibe? Sie iſt ein einziger Leib, deſſen Haupt Chriſtus iſt, und deſſen Glieder vollkommen übereinſtimmen, und in allem einander ertragen müſſen.

Nun aber ſind die verſchiedenen Ordensſtände gleichſam ſo viele beſondere Körper, und ſo viele kleine Kirchen, in der allgemeinen Kirche. Es iſt ſchier unmöglich, daß ein Orden den andern eben ſo hoch ſchäze, als den Seinigen, und die Eigenlie-

x) Plato Rep. l. 5. pag. 418. gr.

liebe einen jeden Ordensgeiſtlichen nicht antreibe, ſeinen Orden vorzuziehen, und ſeinem Kloſter mehrere Reichthümer und ein grööſſeres Anſehen zu wünſchen, als allen andern; auf dieſe Art ſucht man ſich ſchadlos zu halten wegen demjenigen, ſo die Natur dadurch leidet, daß man nichts eigenthümliches beſitzet. Wir überlaſſen einem jeden Ordensgeiſtlichen, ſein Gewiſſen über dieſen Gegenſtand aufrichtig zu forſchen. Wenn die Ordensgeiſtlichen nur ein bloßer Tugendeifer beſeelte, würde man wohl über den Vorſitz und die Ehrensbezeugungen Proceſſe entſtehen ſehen? Würde man ſich wohl über die Frage ſo heftig zanken, weſſen Ordens dieſer oder jener Heilige, wer der Verfaſſer jenes geiſtlichen Buchs geweſen?

Die erwehnte Kirchenverſammlung im Lateran y) hatte demnach ganz weißlich verordnet, weiter keine neue Ordensſtände aufzurichten; allein dieſe Verordnung iſt ſo ſchlecht beobachtet worden, daß nachgehends weit mehrere neue Ordensſtände entſtanden, als in allen vorhergehenden Jahrhunderten. Man beklagte ſich hierüber in der, 60. Jahr hernach gehaltenen, Kirchenverſammlung zu Lion, man erneuerte das Verbot, und unterdrückte auch einige neue Orden; es war aber alles umſonſt, die Vermehrung derſelben hat von Tag zu Tag zugenommen.

y) Hiſt. l. 85, n. 48.

§. VIII.

Bettel = Orden.

Wenn die meiſten unter den neuen Ordensſtiftern von der Kirche nicht heilig geſprochen wären, ſo könnte man auf die Gedanken gerathen, dieſe heilige Männer, durch die Eigenliebe verblendet, hätten ſich hervorthun, und klüger als andere ſeyn wollen. Allein man kann, ohne Nachtheil ihrer Heiligkeit, auf ihre Einſichten ein Mißtrauen ſetzen, und fürchten, ſie mögten nicht alles gewußt haben, was ihnen zu wiſſen dienlich geweſen wäre. Der heilige Franciſcus glaubte, ſeine Regul ſeye das reine Evangelium. Er hielte ſich hauptſächlich an die Worte: **Ihr ſollet weder Gold, noch Silber, noch Geld zum Eigenthum haben in euren Gürteln** ꝛc. z) Und als der Pabſt Innocentius III. ſich weigerte, dieſen neuen Orden zu beſtättigen, verſezte der Cardinal und Biſchoff zu Sabina: a) **Wenn du das Begehren dieſes armen Menſchen verwirfſt, ſo ſehe zu, daß du nicht zugleich das Evangelium verwerfeſt.** Allein dieſer gute Cardinal, wie auch der heilige Franciſcus ſelbſt, hatten den Zuſammenhang der angezogenen Schriftſtelle nicht genugſam überdacht. Als der Weltheiland ſeine zwölf Apoſtel zu predigen ausſchickte, ſprach er zu ihnen: **Heilet die Kranken, wecket die Todten auf, reiniget die Auſſätzigen, treibet die Teuffel aus, gebt umſonſt, was ihr umſonſt empfangen habt: Und** dem=

z) Matth. X. 9. a) Hiſt. l. 76. n. 54.

demnächſt ſetzt er hinzu: **Ihr ſollet weder Gold, noch Silber ꝛc. beſitzen.** Es iſt klar, daß der Heyland die Apoſtel nur von dem Geitz und der Begierde, aus den Wunderwerken einen zeitlichen Gewinn zu ziehen, habe entfernen wollen. Und was würde man nicht für die Auferweckung eines Todten gegeben haben? **Der Arbeiter verdienet ſeinen Unterhalt.** Als wollte er ſagen: fürchtet nicht, daß euch etwas abgehe, und diejenigen, welchen ihr die Geſundheit oder das Leben geben werdet, euch Hungers ſterben laſſen. Dieſes iſt der wahre Sinn, der hieroben angeführten Schriftſtelle.

Hieraus ließ ſich aber nicht folgeren, daß man ſchuldig geweſen wäre, Leute zu ernähren, welche ohne Wunderwerk und ohne andere Zeichen ihrer auſſerordentlichen Sendung herum giengen, die Buß zu predigen, beſonders, weilen das Volk ſagen konnte: Wir ſind mit dem Unterhalt unſerer ordentlichen Seelſorger genugſam beſchweret, denen wir den Zehenden und andere Abgaben reichen. Man muß alſo den perſönlichen Tugenden des heiligen Franciſcus, und ſeiner erſten Nachfolgere, den Seegen, womit Gott ihre Arbeit belohnet, zuſchreiben. Dieſer Seegen war eine Belohnung ihres brennenden Eifers für das Seelenheil, ihrer vollkommenen Uneigennützigkeit, ihrer tiefen Demuth und unüberwindlichen Gedult. Sie kamen eben in einem ganz verderbten Jahrhundert, den Begriff der Liebe und chriſtlichen Einfalt zu erneuren, ſie kamen der Nachläßigkeit der ordentlichen Hirten, welche durchgehends unwiſſend und träg

wa-

waren, auch mehrentheils einen verderbten und ärgerlichen Lebenswandel führten, zu ſteuren.

Es wäre freylich, unſerer Meynung nach, der Kirche erſprieslicher geweſen, wann die Biſchöffe und Päbſte ſich ernſtlich verwendet hätten, die Weltgeiſtliche in Ordnung zu bringen, und wieder auf den Fuß der erſten 4. Jahrhunderte zu ſetzen, ohne dieſe fremden Herren zu Hülfe zu rufen, damit mehr nicht, als zwo Gattungen Gott geheiligter Perſohnen verblieben wären; Weltgeiſtliche, welche den Biſchöffen vollkommen unterworfen, die Gläubigen unterwieſen und angeführet; und denn Mönche, welche von der Welt gänzlich abgeſondert, mit dem Gebete und einer ſtillen Handarbeit ſich einzig beſchäftiget hätten. Der Begriff dieſer Vollkommenheit war im XIII. Jahrhundert erloſchen, und man war von den Unordnungen, welche man vor Augen hatte, gerühret, nemlich von dem Geitz, Pracht, weichlich und wollüſtigen Leben der Weltgeiſtlichen, welches auch die bemittelte Klöſter angeſteckt hatte.

Man glaubte demnach, man müßte dem Uebel durch ein gegenſeitiges Mittel abzuhelfen ſuchen, und den zeitlichen Gütern gänzlich entſagen, und zwar nicht nur insbeſondere nach der hierinn ſo ſcharfen Vorſchrift des heiligen Benedictus, *b*) ſondern insgemein, dergeſtalt, daß auch das Kloſter nicht die geringſte gewiſſe Einkünfte haben ſollte. Auf gleiche Art war die Verfaſſung der egyptiſchen Mönche

b) C. 33.

che beſchaffen; denn was konnten wohl für Einkünfte aus dem trockenen Sand, den ſie bewohnten, gezogen werden?

Wer nun keine Einkünfte hat, dem bleiben nur zwey Unterhaltungsmittel übrig, die Arbeit oder das Betteln. Die Mönche konnten in den Wüſteneyen, die ſie inne hatten, ohnmöglich betteln, mithin mußten ſie nothwendiger Weiſe arbeiten, und dieſes thaten ſie auch.

Die mindern Brüder aber, und die übrigen neuen Ordensgeiſtliche des XIII. Jahrhunderts, erwehlten das Betteln. Sie waren keine Mönche, ſondern beſtimmt, in der Welt herumzuwandern, und an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten, mithin fehlte es ihnen nicht an Leuten, von welchen ſie Allmoſen hoffen konnten. Sie glaubten auch, daß ihr unruhiges Leben, und die Nothwendigkeit, auf den mündlichen Unterricht zu ſtudieren, mit der Handarbeit ſich nicht vereinigen lieſſe. Endlich hielten ſie auch den Bettelſtand, als den geringſten unter allen Ständen, für niedriger, und zwar um ſo mehr, als das Betteln bisher verachtet, und ſo gar von den heiligſten Mönchen verworfen war. Der ehrwürdige Guido ſchildert in den Conſtitutionen der Cartheuſer, das Betteln ſehr gehäßig ab, und die Kirchenverſammlung zu Paris von 1212. befiehlt, *c*) daß man den reiſenden Ordensgeiſtlichen ihren Unterhalt reichen ſolle, um ſie

c) Can. 70. Hiſt. LXVII. n. 38.

ſie nicht, zur Schande des Ordens, zum Betteln zu nöthigen.

In der That hatte auch der heilige Franciſcus *d*) ſeinen Schülern die Handarbeit befohlen, und das Betteln nur in der äuſſerſten Noth erlaubet. Ich will arbeiten, ſagt er in ſeinem Teſtament, und es iſt mein ernſtlicher Wille, daß alle Brüder ſich auf eine erbare Arbeit legen; diejenige, die nicht arbeiten können, ſollen es lernen, und wenn man uns nicht bezahlet, alsdann laſſet uns unſere Zuflucht zum Tiſch des Herrn nehmen, und von Thür zu Thür das Allmoſen ſammlen. Er endiget ſein Teſtament mit dem ausdrücklichen Verbot, bey dem Pabſt keinen Freyheitsbrief zu begehren, und ſeiner Regul keine Auslegung zu geben. Bey dem Zank- und Zwietrachts-Geiſt, welcher dazumal herrſchte, konnte dieſe einfache Vorſchrift nicht lang ſtatt finden.

Der heilige Mann war noch nicht vier Jahr todt, als die mindern Brüder auf dem General-Capitul, im Jahr 1230. von Pabſt Gregorius IX. eine Bull erhielten, welche ſie von der Beobachtung des Teſtaments loszehlte, und die Regul in verſchiedenen Stellen erläuterte. Auf dieſe Art iſt die Handarbeit, welche von der heiligen Schrift ſo ſehr angeprieſen, und von den alten Mönchen ſo hoch geſchätzet war, gehäßig, und das vorhin ſo gehäßige Betteln ehrbar geworden.

Wir

d) C. 11. Hiſt. l. LXXVII. n. 6. Hiſt. l. LXXIX. n. 26.

Wir können nicht läugnen, daß die persöhnliche Verdienſte der Bettelmönche vieles dazu beygetragen. Nachdem ſie einmal, vermög ihrer Stiftung, aus der Bekehrung der Sünder und der Unterweiſung der Gläubigen ihr Hauptgeſchäft gemacht hatten, ſo betrachteten ſie das Studieren, als ihre erſte Pflicht, und ſie brachten es hierinn weiter, als andere ihres Jahrhunderts, weilen ſie aus reineren Abſichten handelten, und weiter nichts, als die Ehre Gottes und das Heyl des Nächſten ſuchten, anſtatt daß die übrigen Weltgeiſtliche oder Mönche öfters durch das Studiren den Weg zu geiſtlichen Pfründen und Ehrenſtellen ſich zu bahnen ſuchten. Solchergeſtalt machten ſich die Dominicaner und mindern Brüder in ihrem Urſprung bey den neuen hohen Schulen zu Paris und Bononien ſo berühmt, allwo man Albert den Groſſen, Alexander von Ales, und nachgehends die Heilige, Thomas und Bonaventura, als Lichter ihrer Zeiten anſahe. Wir unterſuchen hier nicht, wie dieſe gelehrte Bemühungen an ſich beſchaffen waren, wir haben es anderswo gethan, e) genug, daß dieſe heiligen Ordensgeiſtliche hierinn weiter gekommen, als andere.

Ihre Tugenden zogen ihnen zu gleicher Zeit die Liebe und Hochachtung aller Menſchen zu. Die Eingezogenheit, die Liebe zur Armuth und Demuth, der Eifer für die Fortpflanzung des Glaubens, welcher ſie antrieb, bey den Unglaubigen die Marterkron zu ſuchen, alle dieſe Tugenden brachten ihnen bey den Päbſten, welche ſie mit ſtattlichen

Frey-

e) S. Diſc. n. 8.

Freyheiten begabten, Fürſten und Königen Neigung und Gunſt zuwegen, dergeſtalt, daß der heilige Ludwig zu ſagen pflegte, *f*) daß, wenn er ſich theilen könnte, er die eine Halbſcheid den Dominicanern, und die andere den Minoriten geben würde. Man nahm gleich anfänglich aus dem einen ſowohl, als dem andern Orden, Biſchöffe, und bald darauf auch Cardinäle.

Die Dominicaner machten urſprünglich keinen neuen Orden, ſondern nur eine neue Verſammlung der regulirten Chorherren aus; Jacob von Vitriaco, welcher zu ſelbiger Zeit lebte, nennet ſie auch die Chorherren von Bononien. *g*) Der heilige Dominicus, ehe er noch Spanien verließ, und an die Stiftung ſeines Ordens dachte, war regulirter Chorherr in der Cathedralkirche zu Osma. Die erſte Begnehmigung des Ordens nennet ihn Prior von St. Roman zu Toloſa, und beſtättiget dieſer Kirch den Beſitz aller Güter. Nur in dem erſten 1220. *h*) gehaltenen General-Capitul, nahm er mit ſeinen Mitbrüdern gänzliche Armuth an, und that gleich den mindern Brüdern auf alle liegende Güter und gewiſſe Einkünften Verzicht, welches ſie ſo, wie dieſe, zu betteln nöthigte. Sie übten aber die Armuth viel einfacher und edler aus, und man ſahe bey ihnen keine läppiſche Zänkereyen über das Eigenthum und den bloſen Gebrauch, wodurch die min-

f) Hiſt. l. LXXXVI. n. 6. *g*) Hiſt. LXXVIII. n. 54. *h*) Hiſt. l. LXXV. n. 28. LXXV. n. 5. n. 34.

ſo greulich entzweyten, und endlich eine Ketzerey entſtand.

§. IX.

Evangeliſche Armuth.

Hier wär der Ort, von der evangeliſchen Armuth gründlich zu handlen, und wir könnten über dieſen Gegenſtand keinen beſſeren Anführer wählen, als den, von den Jüngern und Apoſteln, unterrichteten heiligen Clemens von Alexandria. Dieſer hat eine Abhandlung über die Frage, welcher Reiche wird ſeelig werden? geſchrieben, worinn er ſich folgender maſſen vernehmen läßt: Die Schätze ſind an ſich ſelbſt gleichgültige Dinge, wie die Stärke und Schönheit des Leibes: Sie ſind Werkzeuge, deren man ſich gut oder übel bedienen kann. Die zeitliche Güter, deren Ueberfluß den Reichthum ausmachet, ſind eine nothwendige Materie vieler, von dem Heyland befohlener guten Werken: wann er allen Glaubigen geböte, dieſelbe zu verlaſſen, ſo würde er ſich widerſprechen; und in der That, er befahl es dem Zachäus *i*) nicht, er hielte für gut, daß dieſer die Halbſcheid ſeiner Güter behielte. Im Gegentheil die äuſſerſte Armuth iſt, an ſich ſelbſt betrachtet, vielmehr ein Uebel, als etwas gutes: ſie iſt ein Hinderniß der Tugend, eine Quelle vieler ſchwerer Verſuchungen zur Ungerechtigkeit, Beſtechungen, Unverſchämtheit, Ausgelaſſenheit, Kleinmüthigkeit und Verzweiflung. Deswegen ſaget die

i) Luc. XIX, 18.

Schrift gar wohl: Gib mir weder Reichthum noch Armuth. k)

Man muß ſich demnach von dem Gebot, alle ſeine Güter zu verkaufen, ſo, wie von jenem, ſeinen Vatter zu haſſen, keinen plumpen Begriff machen. Wie konnte uns wohl der Heyland befehlen, unſern Vater zu haſſen, wann er uns befielt, auch ſo gar unſere Feinde zu lieben? Er will uns nur durch dieſen ſo ſtarken Ausdruck begreiflich machen, daß wir auch unſere beſte Freunde nicht vorziehen, ſondern verlaſſen ſollen, wann es die Nothwendigkeit erfordert, und wir ſonſt an Gott untreu werden müßten. Wann er uns alſo befiehlt, die Schätze zu verlaſſen, ſo verbindet er uns nur, die Leidenſchaften, welche von denen Reichthümern natürlicher Weiſe rege gemacht werden, zu beſtreiten, nemlich die Hoffarth, die Verachtung der Armen, die Liebe zu denen ſinnlichen Ergötzlichkeiten, die Begierde ſich unendlich zu bereichern, und andere dergleichen mehr. Ein Reicher, welcher ſeine Schätze wohl zu gebrauchen weiß, und allzeit bereit iſt, dieſelbe, wie Job, ohne Murren zu verliehren, iſt dem Geiſt nach, ein wahrer Armer. Dies ſind die Lehrſätze dieſes groſſen Kirchenlehrers des zweyten Jahrhunderts, welche über die heutigen Schulſpitzfindigkeiten weit erhaben ſind.

§. X.

k) Prov. XXX. 9.

§. X.

Verfall derer Ordensgeiſtlichen.

Was halten wir uns lang mit Vernunftſchlüſſen auf, bleiben wir bey der Erfahrung. Dreyſig Jahr nach dem Tod des heiligen Franciſcus, nahm ſchon die Kloſterzucht bey den Bettelorden merklich ab. Ich will hier die Klagen des Mathäus Paris und Petrus de Vineis, welche die Weltgeiſtlichkeit vertraten, nicht anführen; denn ſie waren partheyiſch. Ich begnüge mich mit dem Zeugnus des heiligen Bonaventura, welcher gar nicht verdächtig ſeyn kann. l) Dieſer heilige Mann ſchrieb 1257. als General des Ordens, einen Brief an die Vorgeſetzten der Provinzen, worinn er ſich beklaget über die Vielheit derer Geſchäften, wegen welcher ſie Geld bettelten, über den Müßiggang einiger Ordensgeiſtlichen, über ihr Herumſchweifen, das ungeſtimme Betteln, die groſſen Gebäude, die Begierlichkeit nach Begräbniſſen und Vermächtniſſen; ein jeder Artikul verdienet einige Betrachtungen.

Die Bettelmönche, unter dem Vorwand der chriſtlichen Liebe, miſchten ſich in alle Gattungen von Staats- und Privat-Geſchäften, ſie drungen bis in die Geheimniſſen der Familien, ſie übernahmen die Vollſtreckung der lezten Willensverordnungen, ſie lieſſen ſich bey Friedenshandlungen zwiſchen

 Städ-

l) Hiſt. l. LXXXII. n. 7. Opuſc. t. 2. pag. 352.

Städten und Fürſten gebrauchen, hauptſächlich die Päbſte trugen denſelben als geringen Leuten, die dem päbſtlichen Stuhl ganz ergeben waren, und mit wenigen Koſten reiſeten, gern Geſchäfte auf, ſie bedienten ſich bisweilen der Bettel-Mönche bey Geldauflagen. *m*) Das Inquiſitions-Gericht entfernte die Bettelmönche am meiſten von ihrer erſten Lebensart, dann obſchon daſſelbe auf die Erhaltung des Glaubens abzwecket, ſo unterſcheidet es ſich doch in ſeinen Verrichtungen von den Blutgerichten gar nicht. Man muß Unterſuchungen anſtellen, die ſchuldig Befundenen ergreiffen, einkerkern, foltern, verurtheilen, ihre Güter einziehen, Geld- und öfters Leibsſtrafen mit Zuziehung der weltlichen Obrigkeit verhängen. Es mußte in der That, wenigſtens anfänglich, ſehr befremden, als man Ordensgeiſtliche, die ſich zur tiefeſten Demuth und ſtrengſten Armuth bekenneten, ſich auf einmal in Magiſtratsperſonen verwandlen, welche mit Gerichtsdiener und Häſcher, oder Leibwachen umgeben waren, Schätze unter ihrer Verwaltung hatten, und allen Menſchen ſich ſchreckbar machten.

Die Verachtung der Handarbeit zog bey den Bettelmönchen, ſo, wie bey den übrigen Ordensgeiſtlichen, den Müßiggang nach ſich. Es iſt nicht ſo leicht zu erkennen, ob die zur Betrachtung und zum Studiren beſtimmte Zeit auch getreulich angewendet werde. Man kann auf den Knien liegen, die gröſte Geiſts-Verſammlung äuſſerlich vorſtellen, und doch dabey denken, an was man will. Ein

m) Hiſt. l. LXXXII. n. 45.

Ein Ordensgeiſtlicher kann ſich in ſeiner Zell einſchlieſen, und unter dem Vorwand des Studierens, ich will nicht ſagen böſe, doch unnütze und blos die Neugier reitzende Bücher leſen, er kann auch gähnen und gar einſchlafen. Mit der Handarbeit verhält es ſich ganz anders, dieſe fällt unter die Augen, und das Werk, welches zurückbleibet, beweiſet den Fleiß des Arbeiters. Zu dem ſind die zum Studieren ſchickliche Eigenſchaften nicht ſo gemein. Die mehrſten Menſchen üben ſich wenig in denen Vernunftſchlüſſen und einer zuſammenhängenden Denkungsart, ſie ſind wenig oder gar nicht neugierig, auſſer auf Zeitungen und beſondere kleine Geſchichten, welche zu frevbentlichen Urtheilen und Verleumdungen Anlaß geben.

Man ſtudierte vor Alters, und noch beſſer, als heut zu Tag: Die Schriften der Alten zeigen dieſes; und dennoch lieſen ſich die Heiligen Baſilius und Gregorius Nazianceenus, bis zu den niedrigſten Arbeiten herab. *n*) Man kann wegen einem wohl gerathenen Buch einen eitlen Ruhm ſuchen; noch niemand aber hat ſich gerühmt, Matten und Körbe gemacht zu haben. Man kann den ganzen Tag ohne Laune und ausgeheiterten Kopf der Handarbeit obliegen.

Der dritte Fehler, welchen der heilige Bonaventura an ſeinen Brüdern tadelt, beſtehet in dem Herumſchweiffen vieler, welche, wie er ſchreibet, anſtatt ſich zu erquicken, ihrem Wirthe zur Laſt fallen, und Aergernuß geben, anſtatt daß ſie erbauen ſollten. Die öftern Reiſen haben ihre üble Folgen:

 Sie

n) Hiſt. l. XIV. n. 2.

Sie geben Gelegenheit in Speis, Trank und Schlaf das gehörige Maas zu überſchreiten, unter dem Vorwand ſich zu erhohlen, und bringen die Einförmigkeit des Kloſterlebens in Unordnung.

Der vierte Fehler beſtehet in dem ungeſtimmen Betteln, dieſes machet, ſagt der heilige Bonaventura, daß man ſich vor unſern Brüdern, ſo, wie vor Räubern fürchtet. Und in der That dieſe Ungeſtimme, iſt eine Art von Gewaltſamkeit, welcher wenige Menſchen zu wiederſtehen wiſſen, beſonders wann ſie von Leuten ausgeübt wird, welchen die Kleidung und Lebensart Ehrfurcht zugezogen. Uebrigens iſt dieſe Ungeſtimme eine nothwendige Folge des Bettelſtandes. Man will doch leben, der Hunger und andere dringende Nöthen bringen es bald dahin, daß man die Schamhaftigkeit einer ehrbaren Erziehung überwindet, und ſo bald dieſer Damm einmal durchbrochen iſt, ſo macht man ſich ein Verdienſt und eine Ehre daraus, andere an Geſchicklichkeit im Allmoſenſammlen zu übertreffen.

Die Groſſen und prächtigen Gebäude, fährt der heilige Kirchenvater fort, zerſtören unſere Ruhe, beſchweren unſere Freunde, und ſetzen uns denen üblen Urtheilen der Menſchen aus. Das bauen zerſtört die Ruhe derer Ordensgeiſtlichen, wegen der Sorgen und Bewegungen, welche die Obere, und diejenige, ſo unter ihrem Befehl ſtehen, machen müſſen, ſowohl die Zeichnung und den Riß zu unterſuchen, als auch für deren Ausführung zu wachen, beſonders aber die Baukoſten aufzutreiben, weilen ſie keine gewiſſe Einkünften genieſen; und dieſes be-

ſchweret die Freunde; ſo lang aber der Bau daurret, wird durch das Getös der Materialien und Handwerksleute die Ruhe des ganzen Kloſters geſtöret. Die üblen Urtheile der Menſchen, in Betref dieſer Gebäude hat Petrus de Vineis genugſam ausgedrucket: o) Dieſe Brüder, ſchreibt er, welche zu Anfang ihrer Stiftung die Herrlichkeit dieſer Welt mit Füſſen zu tretten ſchienen, kehren zum Pracht, den ſie verachtet, zurück, ſie haben nichts, und beſitzen doch alles, ja! ſie ſind noch reicher, als die Reichen der Welt ſelbſt. Endlich wirft der heilige Bonaventura ſeinen Brüdern die Begierlichkeit nach Begräbniß und Vermächtniſſen vor, wodurch ſie ſich, wie er ſich ausdrücket, den Zorn der Weltgeiſtlichen, und beſonders der Seelſorger zuziehen. Hierüber beklagt ſich auch Mathäus Paris: p) Sie finden ſich, ſagt er, bey dem Sterbebette der Groſſen und Reichen, zum Nachtheil der ordentlichen Hirten, fleißig ein, ſie ſind auf das Zeitliche verſeſſen, und preſſen heimliche Vermächtniſſe heraus, ſie empfehlen nur ihren Orden, und ziehen denſelben allen übrigen vor.

§. XI.

Spaltung zwiſchen den mindern Brüdern.

Nach dem Tod des heiligen Bonaventura nahm die Kloſterzucht bey den mindern Brüdern

o) Hiſt. l. 82, n. 7. p) p. 541.

mehr ab, und zwar durch die unglückliche Trennung, welche den ganzen Orden, in die nach dem Geiſt lebende Brüder, und jene der gemeinen Obſervanz, theilte. Der gute Pabſt Cäleſtinus, *q*) welcher mehr Eifer als Klugheit hatte, beſtättigte dieſe Spaltung, als er die Verſammlung der armen Eremiten, unter der Anführung des Bruders Liberatus einſetzte. Die berufene Zänkereyen über das Eigenthum derer, durch den Gebrauch ſich verzehrenden Dingen, als da ſind das Brod, und die übrige Nahrungsmittel brachten die Trennung auf das äuſſerſte. Der heilige Bonaventura *r*) ſelbſt behauptet, daß die mindern Brüder dieſem Eigenthum entſagten, und daſſelbe dem Pabſt und der römiſchen Kirche übertrügen. Der Pabſt Nicolaus III. *s*) hatte es auch angenommen; allein Joannes XXII. *t*) verwarf dieſes eingebildete Eigenthum, und erklärte, daß der bloſe wirkliche Gebrauch, an welchen die ſogenannten nach dem Geiſt lebende Brüder ſich lediglich halten wollten, ein ungerechter, mit keinem Rechtstitel verſehener Gebrauch ſeye. Er fügte hinzu, *u*) daß der Gehorſam die Haupttugend eines Ordensgeiſtlichen, und der Armuth vorzuziehen ſeye. Dann dieſe halsſtarrige Brüder behaupteten, daß man denen Oberen nicht gehorſamen müſſe, wann ſie etwas befehlten, ſo der Vollkommenheit zuwider wäre. Dieſes waren die Wirkungen der Schulzänkereyen, in welchen ſich die-

q) Hiſt. l. LXXXIX. n. 3. 31. *r*) Hiſt. l. LXXXVI. n. 2. *s*) Hiſt. l. LXXXVII. n. 33. *t*) Hiſt. l. CXIII. n. 14. *u*) Hiſt. l. XCII. n. 4.

dieſe Brüder beſtändig übten, und alle Tag neue Fragen aufwarfen. Man wendete dabey alle Spitzfindigkeiten und nur immer mögliche Kunſtgriffe an. Man fragte z. B. ob die Regul unter einer ſchweren oder nur läslichen Sünde verbinde? Ob ſie eben ſo zu denen evangeliſchen Räthen, wie zu den Geboten anſtrenge? Ob das, was ſie zum Unterricht, zur Erinnerung, zur Erweckung ſchreibt, eben ſo verbinde, als was ſie mit gebiethenden Worten ausdrücket? Man gewöhnte ſich hierdurch, auch über die zehen Gebotte und das Evangelium zu vernünfteln.

Die Folgen dieſer vermeſſenen Zänkereyen waren nur gar zu ernſthaft; dann als der Pabſt Joannes XXII. ſich beygehen lies, die hartnäckigen Brüder zu verdammen, ſo erklärten ſie ihn aus eigener Macht zum Kätzer, und beruften ſich auf die nächſte allgemeine Kirchenverſammlung. Endlich gieng der Empörungsgeiſt ſo weit, daß *y*) dieſe mindere Brüder von Ludwig dem Bayern unterſtützet, Johannes XXII. abſetzen, und an ſeine Stelle den Afterpabſt Petrus de Corbario, einen aus ihren Mitteln einſetzen lieſſen, der, um ſich in ſeiner Würde zu behaupten, genöthigt war, was er nur erhaſchen konnte, mit beyden Händen an ſich zu reiſſen. Ein fürtreflicher Beweis von der Demuth dieſer Brüder und ihrem Eifer für die Armuth und evangeliſche Vollkommenheit!

 Uebri-

x) Hiſt. l. XCIII. n. 53. *y*) Hiſt. l. XCIII. n. 46. 47.

Uebrigens muß man nicht glauben, als ſeye der Bettelſtand, ob er ſchon nur vom XIII. Jahrhundert her in der Kirche ein Anſehen erhalten, eine neue Erfindung. Man hat zu allen Zeiten, ſo gar unter dem Vorwand der Weltweißheit oder Religion betteln geſehen. Die Cyriſchen Weltweiſen bettelten, und man fand einſtens den Diogenes, *z*) wie er von einem Bild Allmoſen begehrte, damit er, wie er ſagte, lernen möchte, abgewieſen zu werden. Der heilige Epiphanius zeiget *a*) bey Gelegenheit der Meſſalianer, die ſchlimme Seite des Bettelhandwerks, und eifert am ſtärkſten wider deſſen niederträchtige Dienſtgefälligkeiten gegen die Reichen, auch jene, die es nur durch gottloſe Kunſtgriffe ſind. Eitle Beſuche und Gegenbeſuche, Zeitungsträgereyen, Einmiſchungen in alle weltliche Angelegenheiten, und die niederträchtigſte unter allen Niederträchtigkeiten: Verſchwendung der Abſolution und eine Sittenlehre nach jedermanns Gefallen, ſind die erſten Folgen davon. Wilhelm Durandi, *b*) Biſchof zu Mendes, äuſſert in denen Erinnerungen zu Vienne, eine groſſe Hochſchätzung gegen die Bettelmönche, man ſollte aber, füget er hinzu, ihrer Armuth dergeſtalt zu ſteuren ſuchen, damit ſie insgemein hinlängliche Einkünften hätten, oder, wie die Apoſtel mit der Handarbeit ſich ernährten.

§. XII.

z) Diog. Laërt. *a*) Hiſt. l. XIX. n. 25. *b*) Hiſt. l. XCI. n. 52.

§. XII.

Allgemeiner Verfall derer Ordens=geiſtlichen.

Die Mönche, und übrigen alten Ordensgeiſtlichen, wurden ſeit der Einführung derer Bettelmönche ſehr verächtlich. Sie machten ſich nicht mehr, wie ehedeſſen, durch die Liebe zur Einſamkeit, ihre Mäßigung und Uneigennützigkeit ehrwürdig: Die meiſten ergaben ſich dem Müßiggange und weltlichen Leben; das Studieren ſelbſt, welches ſie mit der Handarbeit verwechslet zu haben vorgaben, war bey Ihnen ſehr ſchläferig: mit einem Wort, ſie ſchienen der Kirche wenig zu nutzen. Man ſahe im Gegentheil die Bettelmönche auf den Canzlen, in den Schulen und Kirchen, wie ſie durch ihre unermüdete Arbeiten der Nachläßig- und Unfähigkeit der Prälaten und übrigen Seelſorgern nachhalfen. Nun wurden die alten Mönche, durch ihre Verachtung auch wieder gereizt, das Studieren hervorzuſuchen. Wie wir in der Stiftung des Collegium der Bernardiner *c*) zu Paris geſehen; und der Pabſt Benedictus XII. *d*) in der Bull zur Verbeſſerung der ſchwarzen Mönche hält ſich lang bey dem Studieren auf.

Gleichwie man aber damals nicht glauben wollte, daß man anderswo eben ſo gut, als auf den ho-

c) Hiſt. l. LXXXII. n. 47. *d*) Hiſt. l. XCIV. n. 48.

hohen Schulen ſtudieren könnte, ſo ſchickte man die Mönche dahin, und gab hierdurch zu einem neuen Verfall Anlaß, allein die Zerſtreuungen, welche die Reiſen mit ſich bringen, der unvermeidliche Umgang mit ungeſitteten weltlichen Studenten, der eitle Stolz auf den Doctorhut und andere gelehrte Würden, und die in den Klöſtern darauf geſezte Vorzüge gaben gar bald Anlaß zu neuen Zerrüttungen. Nicht nur die, welche ſich zur groſſen Regul bekannten, ſondern auch die von Clugni und Ciſterz, und überhaupt alle Mönche waren um das Jahr 1238. ſo ausgeartet, *e*) daß man auf der Kirchenverſammlung zu Cognac, welche damals gehalten wurde, die Klage führte, die Mönche lieſſen ſich ihre Koſt und Kleidung mit Geld bezahlen, und hätten ſich aus ihren Mönchsſtellen kleine Beneficien gemacht. Sie giengen ohne Erlaubniß aus, aſſen bey denen Weltleuten in der Stadt, und hielten ſich bey denſelben heimlich auf. Sie hatten ihr eigenes Geld, ſie liehen es hin, und borgten es unter ihrem Namen, und leiſteten für andere Bürgſchaft: ſie aſſen Fleiſch, kleideten ſich in Leinwand, ſchliefen in Zellen oder beſondern Zimmern.

Hier, deucht mir, iſt der Ort, die Urſachen, oder vielmehr die Vorwände des Verfalls bey den Ordensgeiſtlichen zu unterſuchen. Der gemeinſte und ſcheinbarſte Vorwand wird von der Schwächung der Natur hergeleitet; die Cörper, ſagt man, ſind nicht mehr ſo, wie vor 1000. und mehrern Jahren zu den Zeiten der HH. Antonius und Bene-

e) Hiſt. l. 81, n. 11.

nedictus beſchaffen. Die Menſchen leben nicht mehr ſo lang, und haben die nemliche Stärke nicht mehr. Ein altes Vorurtheil, welches man bereits bey dem Homerus und Virgilius findet; allein es iſt auch weiter nichts, als ein Vorurtheil, welches nicht nur keinen Grund hat, ſondern durch die beſtändige Erfahrung wiederſprochen wird. Vor mehr als 3000. Jahren, zu Zeiten des Moyſes, erſtreckte ſich das menſchliche Leben nicht höher, als 100. oder 120. Jahr; und dennoch wird das höchſte Alter des Menſchen im 89. Pſalm, vor welchem des Moyſes Namen ſtehet, nur auf 70. oder 80. Jahre geſetzet. Man gehe alle Geſchichte durch, man wird ſeit 3000. Jahren kaum finden, daß jemand älter geworden, als die alten Mönche; und, um nur bey der franzöſiſchen Geſchichte zu bleiben, ſo finden wir in 1300. Jahren, ſeit der Stiftung der Monarchie, keinen von unſern Königen, welcher älter geworden, als der lezt Verſtorbene. Wir müſſen demnach dieſem pöbelhaften Vorurtheil, welches nicht nur bey den Ordensgeiſtlichen, ſondern in der ganzen Kirche einen ſo groſſen Verfall herfür gebracht, entſagen. Von dieſem Irrthum kommt die Freyheit her, welche man ſich herausgenommen, in der Faſten die einzige Mahlzeit 4. oder 5. Stunden früher zu nehmen, und noch eine zweyte beyzufügen. Als Petrus der Ehrwürdige *f*) im 12ten Jahrhundert den Verfall der Zucht bey den Cluniacenſern entſchuldigen wollte, ſagte er, die menſchliche Natur habe von den Zeiten des heiligen Benedictus bis hieher ab-

ge-

f) Hiſt. l. LXVII. n. 50.

genommen, und dannoch bezeiget der heilige Bernardus, daß zu ſeiner Zeit noch alle Gläubigen in der Faſten bis auf den Abend nichts aſſen. Und nichts deſtoweniger hat man aus dieſem Vorurtheil zu Zeiten des heiligen Thomas von Aquin, die Mahlzeit von der Veſper auf die Non, und endlich, wie es noch üblich iſt, g) auf die Mittagsſtunde geſetzet, ohne daß eine einzige Kloſtergemeinde, ſo ſtreng ſie auch immer iſt, den alten Gebrauch beybehalten hätte.

Die allgemeinſte Urſach des Verfalls bey den Ordensgeiſtlichen, iſt die Leichtſinnigkeit des menſchlichen Geiſtes und die Seltenheit entſchloſſener und ſtandhafter Männer, welche bey der nemlichen Entſchlieſſung auszuhalten im Stand ſind. Man hat aus keiner andern Urſach die Gelübde, welche das weſentliche des Kloſterlebens ausmachen, eingeführet, als der natürlichen Unbeſtändigkeit Feſſeln anzulegen. Damit nun dieſe Gelübde nicht vermeſſen ſeyn mögten; ſo hatte man mit der nemlichen Klugheit ſcharfe Prüfungen verordnet. Man glaubte nicht, daß es erlaubt ſey, noch weniger hielte man es, wie in neuern Zeiten, für verdienſtlich, Weltleute zum Kloſterleben anzulocken, man wand vielmehr vor Alters alle ſchickliche Mittel an, diejenige, deren Beruf nicht dauerhaft war, davon abwendig zu machen. Der heilige Benedictus h) will es ausdrücklich ſo haben. Nothwendig ſind die Ordensgeiſtlichen in der Kirche nicht, ſind ſie aber

g) S. Th. 2. 2. q. 147. a 7. h) S. Th. 2. 2. q. 189. a 9. Caſſ. IV. Inſt. c. 3. Reg. c. 58.

aber einmal da, ſo müſſen ſie auch nach der Vollkommenheit trachten, und es iſt ihnen nicht mehr erlaubt, nur mittelmäßige Chriſten zu ſeyn. Der ſeelige Cartheuſer, Guido, hatte billich Urſach zu ſagen: Wann es wahr iſt, daß der Weeg, welcher zum Leben führet, eng iſt, und wenige denſelben finden; ſo iſt jener Ordensſtand, welcher die wenigſte Glieder annimmt, der beſte und vorzüglichſte, derjenige aber, welcher deren viele aufnimmt, geringer zu achten. *i)*

Ein Mönch alſo, welcher nicht nach der Vollkommenheit trachtet, iſt ein Menſch, der ſich beſtändig wiederſpricht. Er hat einmal gelobet in der Einſamkeit und Stille Gott zu dienen, und er ſuchet Umgang und Geſellſchaften, erkundiget ſich um Neuigkeiten, und ſtreuet ſelbſt Zeitungen aus. Er hat verſprochen, eine ſtrenge Armuth zu beobachten, und ſich mit dem nothwendigen zu begnügen, und doch freuet er ſich, wann er in ſeiner Kleidung auch einige Moden mitmachen, eigene Bücher, eigenen Hausrath, ſein Geld eigenthümlich, und eine beſſere und gemächlichere Kammer, als ein anderer haben kann. Er wohnet dem Chor bey, ſuchet aber immer Gelegenheit und Ausflüchte ſich davon frey zu machen, er verrichtet die gottesdienſtlichen Handlungen ſo eilfertig, daß man glauben ſollte, er habe nebſt dieſem noch weit wichtigere Geſchäfte zu beſorgen. Ich rede hier nicht von Zerrüttungen, welche ſtärker in die Augen fallen; es giebt Or-

i) C. 80, n. 12, Hiſt. l, 67, n. 58.

Ordensgeiſtliche, welche ſich ihrer Kleidung und ihres Standes zu ſchämen ſcheinen, welche ſich verkleiden, um ſo viel als möglich, dem äuſſerlichen der Weltleute näher zu kommen, welche ſich endlich zu Tiſch = und Reiß = Geſellen brauchen, und zu allen Luſtbarkeiten bitten laſſen.

Andere Ordensgeiſtliche ſind von einem geſeztern Weſen, und ſuchen ſich durch vorzügliche Talente hervorzuthun. Dieſer weiß Geheimniſſe, welche der ganzen mediciniſchen Facultät verborgen ſind, jener iſt in der Baukunſt, denen mathematiſchen und anderen Wiſſenſchaften, ſo vortreflich geſchickt, daß man ihn aufſuchet. Ein dritter endlich weiß, Staats = und Privat = Geſchäfte zu behandlen, er iſt im Stand, (wenigſtens ſchmeichelt er es ſich,) nicht allein Haushaltungen, ſondern auch Staaten zu regieren. Alle dieſe Leute ſcheinen mir unter die Zahl derjenigen zu gehören, welche, nachdeme ſie die Hand an den Pflug gelegt, zurükſchauen. Was ſoll das heiſen, die Welt verlaſſen, und durch ſo viele Wege in dieſelbe wieder zurükkehren? Ein wahrer Mönch ſuchet weiter nichts, als die Welt zu vergeſſen, und von dieſer ganz und gar vergeſſen zu werden, und ſo nach Maasgab ein jeder anderer Ordensgeiſtlicher.

Unter die Urſachen des Verfalls gehören noch ferner die in neuern Zeiten eingeführten Ergötzungen; weder die Regul des heiligen Benedictus, noch, ſo viel ich weiß, ſonſt eine andere alte Re-

gul,

gul thut hievon Meldung. Dieſer Gebrauch ſcheinet ſich auf die Meinung einiger neuern Gottesgelahrten zu gründen, welche geglaubt, daß zur Erhohlung des Geiſtes bey der Kopfarbeit, ein freyer und luſtiger Umgang eben ſo nothwendig ſey, wie bey der Handarbeit die Ruhe, und dieſe Geiſteserhohlung die Tugend Eutrapelia genannt haben. Sie bemerkten aber nicht, daß dieſe anmaßliche, aus dem Ariſtoteles hergenommene Tugend, von dem heiligen Paulus unter dem nemlichen Namen der Eutrapelia den Laſtern beygezehlet wird; k) was ſie betrogen, war, daß ſie in der griechiſchen Sprache unerfahren, nur die lateiniſche Ueberſetzung des heiligen Paulus geleſen, und daſelbſt das Wort Ausgelaſſenheit (Scurrilitas) angetroffen, welches ſie auch den Laſtern beyzugeſellen nicht ermangelten; auf dieſe Art muß ihnen das nemliche Wort des heiligen Paulus in der lateiniſchen Sprache ein Laſter, und in der griechiſchen eine Tugend bedeuten. Dieſes iſt, wenn ich mich nicht irre, der Urſprung der Ergötzungen.

Wann man nun der Sache tiefer auf den Grund ſiehet, ſo iſt es falſch, daß zur Erhohlung des Geiſtes eine luſtige Geſellſchaft nöthig ſey. Eine Bewegung des Leibes, z. B. ein Spaziergang oder mäßige Handarbeit iſt hierzu weit ſchicklicher, weil die Bewegung die in dem Hirn verſammlete und herumgetriebene Lebensgeiſter in die äuſſern Theile zerſtreuet; der geſellſchaftliche Umgang

k) Epheſ. 5, 4.

gang hingegen unterhaltet und vermehret öfters die Bewegungen der Säfte, zu geſchweigen die Verſuchungen, welche die Geſellſchaften veranlaſſen, die bißige Stachelreden, Verleumdungen, freventliche Urtheile über Kirchen- und Staatsſachen; denn durchgehends haltet man ſich über die Staatsneuigkeiten in den Zuſammenkünften auf. Wir berufen uns auf die Erfahrung, und bitten die Ordensgeiſtlichen, zu überlegen, welche die gewöhnlichſte Materie ihrer ſo vielfältigen Beichten ſey.

Wir fürchten, es mögten auch ſogar die Kaſteyungen des Leibes, welche in neuern Zeiten ſo ſehr üblich geworden, den Verfall befördert haben; dann dieſe ſind keine untrügliche Zeichen der Tugend: man kann ohne Demuth und Liebe barfüßig gehen, ein Bußkleid tragen, oder ſich geiſeln. Die Eigenliebe, welche alles anſtecket, kann einen ſchwachen Geiſt ſo verblenden, daß er heilig zu ſeyn glaubet, ſo bald er dieſe äuſſerliche Andachten beobachtet. Er kann verſuchet werden, zu ſeiner Schadloshaltung ſich anderswo eine Erquickung oder ein ſonſt erlaubtes Vergnügen zu geſtatten. Viele haben ſich endlich eine Art von Gegenberechnung erdacht, wie jener Welſche ſagte: Gelt ſo gehts gut Bruder, einmal ein bisgen los gethan, und wieder einmal ein bisgen fromm dafür; ſo wird uns Gott hernach ſchon barmherzig ſeyn! Die heilige Schrift redet nicht alſo: *l*) Meide das Böſe, ſpricht ſie, und thue Gutes, uns zu belehren, daß wir zuvor die Sünde meiden müſſen, ehe wir

l) Pſ. 33.

wir Werke verrichten können, die verdienſtlich ſind. Wir halten allemal mehr auf den vollkommen einförmigen Lebenswandel der alten Egyptiſchen Mönchen, als auf die Lebensart eines barfüßigen Ordensgeiſtlichen, welcher, nachdeme er ſich gegeiſelt hat, freudig zu einem groſſen Gaſtgebote hineilt, und dort durch allerley poßierliche Einfälle den luſtigen Rath vorſtellt.

§. XIII.

Exemtionen.

Die Exemtionen waren ohne Zweifel eine Haupturſache des Verfalls der Ordensgeiſtlichen, wie dieſes der heilige Bernardus gar wohl bemerkt hatte. *m*) Wir haben geſehen, was er in zwey Stellen ſeiner Schriften hievon ſchreibet, beſonders in dem Brief, von den Pflichten der Biſchöffe, an Heinrich Erzbiſchof zu Sens, *n*) und in dem Buch von der Betrachtung an den Pabſt Eugenius. *o*) An dem einen Ort beklagt er ſich über die Mönchen, welche Exemtionen ſuchten, und an dem andern ſeufzet er über die Päbſte, welche dieſelben geſtatteten: er gehet noch weiter, und machet hierinn ſo gar die Gewalt der Päbſte zweifelhaftig. Und in der That finden wir von dieſer päbſtlichen Gewalt keinen andern Grund, als den verwirrten Begriff, welchen die falſche Decretalen eingeflöſet, daß nemlich die päbſtliche Macht keine Gränzen ha-

 be.

m) Opuſc. 2. C. *n*) Hiſt. l. LXVII. n. 57.
o) Hiſt. l. LXIX. n. 57.

be. Das ungebührliche, welches bey den Exemtionen ſich äuſſert, iſt handgreiflich. Einen Obern haben, welcher ſo weit entfernet, und mit weit wichtigern Gegenſtänden beſchäftiget iſt, oder gar keinen Obern haben, iſt alles eins. Die Exemtionen geben Anlaß, die Biſchöffe, und die ihnen noch untergebenen Geiſtlichen, zu verachten; ſie ſind eine Quelle von allerley Trennungen in der Kirche, und ſtiften eine beſondere Hierarchie. Man ſchlage den heftigen Streit nach, welcher zu Zeiten der Kirchenverſammlung von Vienne, zwiſchen Aegydius von Rom Erzbiſchof zu Bourges, und dem Ciſtercienſer Abt zu Chailli ausgebrochen: *p*) Jener beſtritte die Exemtionen, dieſer vertheidigte ſie. Allein der Abt kämpfte ſehr tapfer gegen die Exemtionen der Bettelmönche, als welche den Weltgeiſtlichen um deswillen die gehäßigſten waren, weil dieſe Brüder faſt alle geiſtliche Verrichtungen, womit ſich die Mönche nicht leicht beſchäftigten, kraft ihrer Freyheiten ausübten. Auch waren es die Bettelmönche, welche die Anſprüche des päbſtlichen Anſehens bis zu den gröſten Ausſchweifungen hinaus getrieben. Man kann die Auszüge, welche wir aus Auguſtinus Triumphus einem Auguſtiner, und Alvarus Pelagius einem Barfüſſer genommen, hierüber nachſchlagen. *q*) Dieſe Männer, mit der Erhebung der päbſtlichen Gewalt allzuſehr beſchäftiget, machten dieſelbe gehäßig: ſie erheben den Pabſt über alle Groſſe der Erden, nicht nur dem Vorzug und Würde nach, ſon-

p) Hiſt. l. XCI. n. 53. *q*) Hiſt. l. XCIII. n. 43. XCIV. n. 25.

ſondern ſie legen Ihme auch die wirkliche Gewalt bey, Reiche und Königreiche aufzurichten, zu übertragen, und zu unterdrücken, Souverains aufzuſtellen, zu beſtrafen oder abzuſetzen, und zwar dergeſtalt, daß, nach ihrem Lehrgebäude, ſich nur ein einziger obriſter Monarch in der Welt vorfinde, welcher die geiſtliche Gewalt ſelbſt, oder zum Theil durch die nachgeſezte Geiſtlichkeit, die weltliche Macht aber, durch die Layen, welchen er dieſe Laſt gutwillig übertraget, ausübe. Nicht ſo lehret weder das Evangelium, noch die Tradition der erſten Jahrhunderte.

Die neue Hierarchie der eximirten Ordensgeiſtlichen hatte ſowohl innerlich als äuſſerlich in der ganzen Kirche üble Folgen. Innerlich waren ſie mit ihrer Regierung, den General- und Provincial-Capituln, der Wahl der Obern ſehr beſchäftiget. Die Ordensgeiſtlichen legten ſich auf die Politik, und ſahen mehr auf die Geſchäfte ihres Ordens, als auf ihre eigene Vollkommenheit oder das Heil des Nächſten, wann ſie hieran zu arbeiten herbeygeruffen waren.

Wir reden nicht allein von den Kunſtgriffen, welche man anwendet, zu den Aemtern zu gelangen, andere dahin zu erheben, oder davon auszuſchlieſſen, ſondern auch von den Bewegungen, welche man machet, von einem Kloſter in das andere zu kommen, einem Obern, deſſen Freund man iſt, nachzufolgen, oder einem, mit welchem man ſich nicht vertragen kann, auszuweichen. Alles dieſes kann nicht geſchehen, ohne Nachtheil der Einſam-

keit, Stille und Ruhe des Geiſtes, worinn das Weſen des Kloſterlebens beſtehet. Unter allen Ordensgeiſtlichen ſind die Bettelmönche und andere, welche öfters ihre Obern und Wohnung verändern, dieſen Verſuchungen am meiſten ausgeſetzet. Nichts war klüger, als die unveränderte Lebensart der Alten. Wer die Bewegung und Geſchäften liebt, kann ja in der Welt bleiben.

Die Unterſcheidungen zwiſchen dem Rang und Vorrechte unter den Ordensgeiſtlichen, ſind immer der Demuth nachtheilig. Ein Ordensgeneral betrachtet ſich, als einen Prälaten und groſſen Herrn, einige aus ihnen nennen und betragen ſich auch ſo. Ein Provincial bildet ſich ein, er habe dem ganzen Volk ſeiner Provinz zu befehlen, und bey gewiſſen Ordensſtänden, wann ſeine Zeit aus iſt, behaltet er den Titul als Exprovincial. In der Zwiſchenzeit der Wahlen ſind die Gemüther ſchon auf die nächſtfolgenden Capitul beſchäftigt. Man wirbt ſich einen Anhang, man bringt geheime Bündniſſe zu ſtand, für ſich oder für andere; bisweilen aus einem wahren Eifer für das Beſte des Ordens und die Kloſterzucht, öfters aber auch aus Eigenliebe und einer natürlichen Unruhe, welche ſich unter dem Schleyer des Eifers verhüllet; und die Gelegenheit zu dieſer Unruhe iſt der Müßiggang.

Nachdeme die Handarbeit einmal verachtet und vergeſſen war, ergaben ſich die bemittelten Ordensgeiſtliche, beſonders in den nordlichen Gegenden, der Trägheit und dem Trunk. Die Bettelmönche, hauptſächlich in den Ländern, wo die Gemü-

müther lebhafter und geſchäftiger ſind, legten ſich entweder auf die Wiſſenſchaften, welche die Neugierde reitzen, und die Schulſpizfindigkeiten, oder auf die Ränke und Feinigkeiten der Mönchspolitik, wovon hier die Rede iſt. Man gehet ins Kloſter, ſein Glück zu machen. Ein Predigermönch in Italien z. B. ſtudiert in der Hofnung, einſtens ein Gotteslahrter eines Cardinals, Conſultor in einer Congregation, Inquiſitor, Biſchof, Nuntius und endlich Cardinal zu werden, oder wenn er ſich in ſeinem Orden einſchränket, ſo wird er ſich vornehmen, ſtaffelweis bis zu den höchſten Aemtern aufzuſteigen. Dieſes nennet man, Grosmuth und Klugheit beſitzen.

Der allgemein gewordene Verfall hat die Milderungen hervorgebracht, entweder aus bloſſer Nachſicht, oder durch ausdrückliche Verordnungen, welche man des Herzens Härtigkeit, und dem Ungeſtümme der Ordensgeiſtlichen angedeihen ließ. Die meiſten dieſer Verordnungen gründen ſich auf die anmaßliche Schwächung der Natur, einen Vorwand, welchen wir zur Genüge widerlegt zu haben glauben: nicht unſere Körper, ſondern unſere Herzhaftigkeit hat abgenommen. Man hat geglaubt, unvollkommene Ordensgeiſtliche ſeyen beſſer, als durchgehends die Weltleute, und diejenige, welche eine gemilderte Regel angenommen, begnügen ſich gemeiniglich, wenn ſie nur nicht noch tiefer herabſinken. Dieſes iſt der Geiſt des Evangeliums nicht. Der Heyland ſagt zu allen ſeinen Jüngern: **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.** Und anderswo: Bemühet

 euch

euch durch die enge Pforte einzugehen, nicht ein jeder wird hineingehen.

Wir behaupten demnach, daß, nachdem ein jeder Chriſt, ſeinem Stande gemäs, nach der Vollkommenheit trachten muß, es beſſer ſeye, in dem weltlichen Stand zu verbleiben, und durch einige Schritte ſich ununterbrochen der Vollkommenheit zu nähern, als unter dem Schutz eines Kloſters und einer Ordenskutte ſich dem Müßiggang zu ergeben, in der Meynung, daß man durch die Kloſtergelübde ſein Heil in Sicherheit geſtellt habe. Dieſe laue und für die Vollkommenheit gleichgültige Ordensgeiſtliche ſchäzen wir nicht viel höher, als die Todten, welchen man in Spanien, dem andächtigen Gebrauch nach, ein Ordenskleid anleget. Man machet ſich einer Art von Gleißnerey ſchuldig, wann man ſich zu einer Regel bekennet, und dieſelbe nur unvollkommen beobachtet: man will gern die Ehre haben, über die gemeine Lebensart erhaben zu ſeyn, ohne daß man die Beſchwerniſſe, welche davon das Verdienſt ausmachen, tragen wolle. Die Ordensgeiſtlichen, allzuſehr beſchäftiget, wie ſie ihrem Stand einen Schein der Vollkommenheit geben möchten, haben die wirkliche Vollkommenheit vernachläßiget: Es ſcheinet, als hätten ſie geglaubt, die Vollkommenheit mit der Ordenskutte anzulegen. Aus dieſem Begriff haben ſie alle diejenige, ſo nicht von ihrem Orden ſind, verachtet, ſogar die Weltprieſter und Biſchöffe ſelbſt, welche leztere man ihrer Meynung nach wohl entbehren könnte, wann man von ihnen die Weyhe nicht empfangen müßte.

§. XIV.

§. XIV.

Die bequeme und gelinde Sittenlehre.

Der Verfall der Ordensgeiſtlichen hat ohne Zweifel allen Chriſten viel geſchadet. Wenn diejenige, ſo ſprachen die Weltleute, welche die Muſter der Vollkommenheit ſeyn ſollen, ſich dieſes und jenes erlauben, ſo können wir uns wohl noch mehr geſtatten. Wenn die Ordensgeiſtlichen nicht dafürhalten, daß dieſe oder jene Handlung ſündlich ſey, ſo dörfen wir nicht ängſtlicher ſeyn. Wir halten auch dafür, daß dies Verderben der theologiſchen Moral aus der nemlichen Quelle gefloſſen. Die Kaſuiſten, welche in den lezten Jahrhunderten geſchrieben haben, waren meiſtentheils Ordensleute, und zwar aus dem Bettelorden, ſie waren faſt die einzigen, welche ſtudierten und Beicht hörten. Nun aber hindert die äuſſerſte Armuth ſehr, gegen diejenige, wovon man die Lebensmittel empfänget, den gehörigen Ernſt und Standhaftigkeit anzuwenden.

Zudem wußten dieſe Kaſuiſten von der alten Kirchenzucht, in Ruckſicht auf die Bus, nichts mehr, als was in des Gratians Sammlung hievon enthalten iſt, denn ſie giengen nicht weiter hinauf, wie man aus ihren Schriften erſiehet. Sie hatten ſich weder mit den alten Bußgeſezen und verſchiedenen Staffeln der Bus, noch mit denen bündigen Gründen, aus welchen ſie erwachſen, bekannt gemacht; mithin haben ſie, ohne daran zu gedenken, zwey Mittel, die Sünd herſchen zu laſſen, eingeführet, nemlich die Entſchuldi-

gung der meiſten Sünden, und die Erleichterung der Losſprechung. Man rottet die Sünde aus, wenigſtens in der Einbildung der Menſchen, wenn man ſie belehret, daß dasjenige, was ſie für eine Sünde hielten, nicht Sünde ſey; und dieſes glaubten die neuern Lehrer, durch ihre Unterſcheidungen und Schulſpitzfindigkeiten, hauptſächlich aber durch die Lehre von dem Wahrſcheinlichen (Probabilismus) zu bewürken.

Für die Sünden, welche ſich entſchuldigen laſſen, hat man die geſchwinde Losſprechung zum Hülfsmittel, ohne daß man dieſelbe, wenn auch ſchon die Ruckfälle noch ſo vielfältig wären, verſaget oder auch nur aufſchiebet. Auf ſolche Art iſt dem Sünder geholfen, und er thut, was er will. Man ſagt ihm zwar bisweilen, daß er wirklich geſündiget habe, er habe aber auch ein leichtes Mittel, und er könne alle Tag ſündigen, wann er nur alle Tag beichte. Dieſe Leichtigkeit im Losſprechen ſcheinet in den Inquiſitionsländern unentbehrlich zu ſeyn, allwo der Sünder, welcher ſich nicht beſſern will, doch ſeine öſterliche Schuldigkeit verrichten muß, wenn er nicht mit dem Kirchenbann belegt, und nach Verlauf eines Jahrs, der Ketzerey verdächtig erklärt, und als ein ſolcher den Nachſtellungen des Gerichts nicht blos geſtellt ſeyn will. Man findet aber auch, daß eben dieſe Länder die gelindeſten Kaſuiſten herfürgebracht haben.

Die Sünde wird durch die leichte Losſprechung gleichſam zernichtet, weil ſie ihre ſchreckbare Geſtalt dadurch verliehret, und als ein gewöhnlich- und unerhebliches Uebel angeſehen wird. Würde

man

man wohl das Fieber fürchten, wenn es nichts mehr koſtete, ſich davon wieder zu befreyen, als einen Schluck Waſſers? Würde man wohl das Stehlen und Todſchlagen ſcheuen, wann man ſich mit einer Handwaſchung reinigen könnte? Die Beicht iſt faſt eben ſo leicht, wenn nichts weiter erfordert wird, als dem Prieſter etwas in das Ohr zu ſagen, ohne daß man weder einen Aufſchub der Losſprechung und empfindliche Genugthuung befürchten, noch die Gelegenheit zu ſündigen meiden, und zur Beſſerung alle Kräfte anſtrengen muß. Doch wir kommen unvermerkt von unſerem Gegenſtand hinweg.

§. XV.

Neue Andachten.

Noch wollen wir hinzuſetzen, daß die von einigen Ordensgeiſtlichen eingeführte neue Andachten auch vieles beygetragen haben, daß der Abſcheu für der Sünde vermindert, und die Verbeſſerung der Sitten verabſäumet worden. Man kann ein Scapulier tragen, alltäglich einen Roſenkranz betten, oder ſonſt ein berühmtes Gebet verrichten, ohne ſeinem Feind zu verzeihen, ohne das unrechtmäßig erworbene Gut wieder zu geben, oder ſeine Beyſchläferin zu verlaſſen. Dieſes ſind Andachten, welche das Volk liebet, Andachten, welche nicht verbinden, uns zu beſſern. Und während dem, daß man dieſe Andächteleien ausübet, unterläßt man nicht, ſich höher zu ſchätzen, als andere, welche ſie nicht ausüben, man ſchmeichelt ſich, daß man dadurch eine glückliche Sterbſtunde erlangen werde; denn

denn man möchte ſich nicht gern bekehren, ſo lang man noch jung und geſund iſt, dieſes würde zu viel koſten. Daher kömmt auch die äuſſerliche Andacht zum heiligen Altarsſacrament. Man will es lieber anbeten, oder in einem Umgang begleiten, als zu deſſen würdiger Nieſung ſich ſorgfältig vorbereiten.

Nachdeme die Handarbeit bey den Ordensleuten aufgehöret, haben ſie das innerliche Gebet ſehr empor gebracht; und in der That iſt die Betrachtung die Seele der chriſtlichen Religion, denn ſie iſt eine wirkliche Ausübung des von dem Weltheiland vorgeſchriebenen Gebets, im Geiſt und in der Wahrheit. Man kann aber auch daſſelbe leicht mißbrauchen. In dem Mißbrauch des innerlichen Gebets beſtand hauptſächlich die im IV. Jahrhundert verdammte Ketzerey der Meſſalianer, und was ihnen die Catholicken am meiſten vorrupften, war die Verachtung der Arbeit, und das Betteln. Die Fratricellen der neuern Zeiten waren ihnen in vielem ähnlich, und bey den Catholiken ſelbſt hat das innerliche Gebet zum Vorwand vieler Mißbräuche gedienet. Wann ein egyptiſcher Mönch bey einem beſtändigen Gebet Körb und Matten verfertigte, ſahe man wohl, daß er ſeine Zeit nicht verſchleuderte. Allein nur Gott allein iſt es bekannt, was derjenige thut, welcher eine oder mehrere Stunden mit gefalteten Händen auf den Knien lieget.

Dieſe müßige und folglich zweydeutige Andacht war ſeit 500. Jahren die gewöhnlichſte, beſonders bey den Weibern, welche von Natur aus träge ſind, und eine lebhafte Einbildungskraft haben. Daher kömmt es, daß die Lebensbeſchreibungen der neuern

Hei-

Heiligen, Brigittä, Catharinä von Siena, der ſeeligen Schweſter Angela de Foligni faſt nichts weiter enthalten, als ihre Gedanken und Unterredungen, ohne alle merkwürdige Begebenheit. Dieſe Heiligen brachten ohne Zweifel viele Zeit mit der Rechnung zu, welche ſie über ihre innerliche Beſchaffenheit ihren Beichtvätern ablegten; und dieſe Gewiſſensräthe, für ihre Beichtkinder, deren Tugendwandel ſie kannten, eingenommen, nahmen leichtlich ihre Gedanken für Offenbarungen, und das auſſerordentliche, ſo ihnen begegnete, für Wunderwerke auf.

Die Gewiſſensräthe in der Lehrart und den Spizfindigkeiten der Schule, welche damals herrſchten, auferzogen, lieſſen nichts ermangeln, dieſe Lehrart auf das innerliche Gebet anzuwenden; ſie machten eine lange und ſchwere Kunſt daraus, und behaupteten, die verſchiedenen Stände des Gebets und die Gnade des Fortgangs in der Vollkommenheit genau zu unterſcheiden. Und gleichwie es ſchon längſtens gebräuchlich war, die heilige Schrift auf den figürlichen Sinn zu lenken, weil man den buchſtäblichen nicht wußte, ſo fanden dieſe Lehrer alles darinn, was ſie nur verlangten. Hieraus iſt die myſtiſche Gottesgelahrheit entſtanden, welche wir in den Schriften des Rusbrock, Taulerus und andern dergleichen antreffen. Durch das allzuſtarke Vernünfteln brachten ſie öfters übertriebene Ausdrücke heraus, und ſtellten ſeltſame Dinge auf, welche man kaum in einem guten Sinn nehmen können. Von dieſem Schrot ſind die Schriften des bekannten Eckart eines Dominicaners, welchen Joannes XXII. verdammt hat. r)

Die·

r) Hiſt. l. XCIII. n. 59.

Dieſe noch weiter getriebene Ausſchweifungen brachten zu Anfang des nemlichen Jahrhunderts, die Irrthümer der Beguarden und Beguinen hervor, welche auf der Kirchenverſammlung zu Vienne verdammt worden, *s*) und man kann ſagen, daß der Teufel zu allen Zeiten ſich des nemlichen Kunſtgrifs bedienet habe, die Menſchen in die gröbſten und ſchimpflichſten Laſter, unter dem Vorwand einer gröſſern Vollkommenheit, zu ſtürzen. Vom nemlichen Schlag war Carpocras *t*) mit ſeinen falſchen Gnoſtickern; ſo waren zu unſern Zeiten Molinos und die Quietiſten. Eine andere Wirkung der übertriebenen Andacht iſt die Schwärmerey, wie bey Gregorius Palamas und den griechiſchen Mönchen des Bergs Athos. *v*) Man trift bey ihnen keine Sinnlichkeit, aber eine unüberwindliche Hoffarth und Hartnäkigkeit an.

Wir kehren alſo zur Anbettung im Geiſt und Wahrheit zurück, nemlich zu einem einfachen und gründlichen Gebete, ſo wie es in den erſten Zeiten der Kirche beſchaffen war, zu einem Gebete, welches auf Glaubenswahrheiten und Schriftſtellen, nicht aber auf Schulmeinungen, fabelhafte Erzehlungen oder eingebildete Vorſtellungen, wie jenes, des heiligen Bonaventura, *vv*) ſich gründet, zu einem Gebete, welches, wie der heilige Auguſtinus ſaget, mehr in Empfindungen, als in Gedanken beſtehet, und auf unſere Verbeſſerung unmittelbar abzwecket. *x*)

Wir

s) Hiſt. l. XCI. n. 58. *t*) Hiſt. l. III. n. 20. *v*) Hiſt. l. XCV. n. 6. *w*) Hiſt. l. LXXXVI. n. 3. *x*) Epiſt. ad prob.

Wir wollen auch noch das öffentliche Gebet, welches ſeit einigen Jahrhunderten bey den Ordensgeiſtlichen die Hauptbeſchäftigung geworden, ganz kurz berühren. Laſſet uns Gott bitten, daß es ein wahrhaftes Gebete ſey, und daß der Geſang und die äuſſerliche Ceremonien von dem Geiſt einer wahren Frömmigkeit mögten unterſtüzet und beſeelt werden, damit wir mit dem heiligen Paulus ſagen können: *y*) **Ich will ſingen mit dem Geiſt und Sinn;** ich will nemlich ſo ſingen, daß mit der natürlichen Handlung der Seele, auch die Bewegung der Gnade vergeſellſchaftet ſeye; denn ſonſt iſt der Geſang weiter nichts, als eine Uebung der Bruſt und ein Klang, wie bey einer Orgel oder muſicaliſchem Inſtrument, er iſt kein Gebet mehr. Um das Gebet ernſthafter zu machen, muß man mehr auf die Buchſtaben, als auf die Noten ſehen, ſich ernſtlich auf den buchſtäblichen Verſtand der Pſalmen und andere Theile des Officiums legen, damit man wenigſtens verſtehe, was man ſinget.

Wir müſſen, ſo viel als möglich, den Ketzern keinen Vorwand laſſen, ſich einzubilden, als ſey die Andacht eine neue durch die Mönche aus Eigennuz oder andern menſchlichen Abſichten eingeführte Erfindung. Zu dieſem Ende mus man bis in die erſten Jahrhunderte der Kirche hinauf ſteigen, die Lebensart betrachten, *z*) welche der heilige Clemens von Alexandria in ſeinem ſo betitelten Lehrmeiſter allen Chriſten vorſtellet, und die Abſchilderung, welche er anderswo von einem vollkom-

y) 1. Cor. XIV. 15. *z*) Hiſt. l. IV. 37. 41.

kommenen Chriſten, unter dem Namen eines Gno-
ſtickers liefert, ſich tief eindrucken. Alles dieſes
ward verzeichnet, ehe es noch Mönche gab. Hier
ſiehet man, daß die wahre Andacht keine Erfindung
neuerer Zeiten ſeye, ſondern eine Ausübung deſſen,
was die Apoſtel gelehrt haben, und durch die rein-
ſte Tradition auf die folgende Jahrhunderte ge-
bracht worden. Hier ſiehet man eine groſſe, edle
und gründliche Andacht, welche von den Kleinig-
keiten, die auf den Aberglauben hinauslaufen, un-
endlich entfernet iſt, eine Andacht, welche nur den-
jenigen eigen iſt, die ſich ernſtlich vollkommener ma-
chen wollen.

Wir endigen hier unſere Betrachtungen über
die Ordensſtände; und gleichwie wir wohl einſe-
hen, daß es betrübt ſey, die Ordensgeiſtliche in
dem Verfall, welcher zu Anfang des XV. Jahr-
hunderts allgemein war, zu belaſten, ſo müſſen wir
den Leſer noch erinnern, daß in den 3. folgenden
Jahrhunderten heilſame Reformationen entſtanden,
wodurch die meiſten Ordensſtände aus der Zerrüt-
tung ſich wieder in die Höhe geſchwungen haben,
wie wir nicht ohne Auferbauung
wahrnehmen.

General-Mandat Sr. Churfürſtl. Gnaden zu Mainz. ꝛc. ꝛc.

die Abſtellung verſchiedener Mißbräuche in den Klöſtern betreffend.

Wir Emmerich Joſeph von Gottes Gnaden, des Heil. Stuhls zu Mainz Erzbiſchoff, des Heil. Röm. Reichs durch Germanien Erzkanzler und Kurfürſt, Biſchoff zu Worms ꝛc. ꝛc. Fügen hiemit zu wiſſen:

Die Pflicht des erzbiſchöflichen Amtes erfodert von Uns eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf all jenes, was zur wahren Glückſeligkeit und weſentlichen Erbauung der, in ſo mancherlei Ständen, unſerer Obſorge von Gott anvertrauten Seelen gereichen kann. Wir wiſſen, welche vorzügliche Stelle den geiſtlichen Ordensſtänden gebühre, die unter der Fahne der Kirche ſtreiten. Wir erkennen es daher für eine unſerer wichtigſten Obliegenheiten

Die Aufmerkſamkeit des erzbiſchoflichen Amtes wachet für die Glückſeligkeit der Seelen aller Stände der Menſchen.

sonderlich aber für jene der Ordensgeiſtlichen.

ten, auch über dieſen vornehmen Theil unſeres Hirtenamtes den erzbiſchöflichen Sorgeifer auszubreiten. Die geiſtliche Geſchichte beweiſet vielfältig, mit was Wirkſamkeit die verſchiedene Ordensſtände zur Zierde und zum Nutzen der chriſtkatholiſchen Kirche beigetragen haben.

Dieſe haben ſchon ſehr viel zum Nutzen und zur Zierde der Kirche beigetragen.

„Es iſt der heiligen Kirchenverſammlung „nicht unbekannt, (ſind die Worte des tridentiniſchen Conciliums,) welch großer Glanz und „Vortheil in der Kirche Gottes durch eine gottſelige Einrichtung und wahre Zucht der Klöſter entſtehen. (a)

Verehrungswürdig iſt das Andenken ihrer erſten Stifter und Stifterinnen.

Wie verehrungswürdig iſt nicht das Andenken der erſten Stifter und Stifterinnen! Entriſſen den menſchlichen Leidenſchaften und den Sinnlichkeiten der Welt weiheten ſie alle Kräfte und alle Tage ihres mühſamen Lebens nicht ſich, ſondern Gott und ihrem Nebenmenſchen. Sie beſtrebten ſich, den Geiſt der Gottſeligkeit, die ſie beſeelte, durch Errichtung ihrer Orden zu verewigen. Daher floſſen die eifrenden Vorſchriften, den Mitbrüdern zur Nachfolge, welche das hinterlaſſene Beiſpiel eines geheiligten Lebenswandels beſtättigte.

Die Nachahmung ihrer Beiſpiele bewirkte in geiſtlichen Geſellſchaften die gottſeligſten Lebensarten.

Bewunderend ſahe die Kirche aus ihrem Schoſe mehrere Geſellſchaften entſtehen, deren einige in gemeinnützlichen Beſchäftigungen und dem Gebethe, ihre Tage in Unſchuld durchlebten;

(a) Non ignorat Sancta Synodus, quantum ex monaſteriis piè inſtitutis & rectè adminiſtratis in Eccleſiâ Dei ſplendoris atque utilitatis oriatur. Seſſ. 25. C. 1. de regularibus.

ten; deren andere durch beſtändige Andachts-übungen und ſtrenge Abtödtungen alle menſchliche Begierlichkeiten in der Quelle zu erſticken ſuchten, und noch andere, welche dem evangeliſchen Rathe gänzlich ergeben, allem Zeitlichen entſagten, und den Seelſorgern in chriſtlicher Unterrichtung der Jugend und Ausſpendung der heiligen Sakramente hülfreiche Hand leiſteten, —— Geſellſchaften, die in ihrem Urſprunge, lebhafte Bilder jener brennenden Andacht und jener himmliſchen Sanftmut und Eintracht waren, welche die Zeiten des blühenden Chriſtentumes ſo ſehr verherrlichten.

Aber auch die heiligſten Werke weichen der Vergänglichkeit und den Mißbräuchen;

Allein, daß auch die heiligſten Unternehmungen der Vergänglichkeit und den Mißbräuchen unterworfen ſind, lehret die Erfahrung. Manchen Nachfolgern ſpäterer Zeiten ſchienen die Ordensregeln allzuſtrenge zu ſeyn. Die Neigung zur gelindern Lebensart brachte theils eigenmächtige Erklärungen, theils Scheinurſachen hervor, Befreiungen zu erhalten, und Ausnahmen zu gründen; und ſtillſchweigende Unterlaſſungen verdrangen die Macht der Vorſchriften nach und nach gänzlich. Daher rühren die vielfältigen Beſchwerden, welche faſt in allen Kirchenverſammlungen erthönten, und die häufigen Klagen, womit die Schriften der heiligen Väter und Kirchenlehrer angefüllt ſind. Dies ſind die Quellen ſo mancher ernſthafter und heiliger Ermahnungen der glorreichen Päbſte, Biſchöffe und Reformationen, bei welch letzteren jedoch einige Zeit hernach, meiſtens aber-

wie es in ſpäteren Zeiten auch die geiſtlichen Orden erfuhren.

Welches die Concilien und Klagen der heiligen Väter eben ſo deutlich erweiſen, al die erfolgten Reformationen.

abermal neuere Reformationen vonnöthen geweſen wären.

Vertrauen auf den untadelhaften Lebenswandel der Ordensleute dieſes Erzſtiftes.

Wir ſehen zwar (und es geſchieht mit der beruhigenden Empfindung eines troſtvollen Vergnügens) wie viele Ordensgeiſtliche unſeres Erzſtiftes das rührende Beiſpiel eines untadelhaften und wahrhaft geiſtlichen Lebenswandels geben, und Wir hegen das vollkommene Vertrauen, alle unſere Klöſter und Ordenshäuſer werden von jenem äußerſten Verfalle der Disciplin entfernet ſeyn, welcher ſich an anderen Orten ſchon ſo mannigfaltig geäußeret hat.

Welch eine Vorſicht erfodert werde, ſie für dem Verfalle zu ſchützen.

Aber eben dieſe traurige Erfahrung begründet das wichtige Beſorgniß, daß ſich das Gleiche auch gegenwärtig unter den, Uns anvertrauten geiſtlichen Orden zutragen könnte. Klugheit und Vorſicht erfoderen daher, allen möglichen, auch entfernten Uebeln, durch gute Anweiſungen vorzukommen.

Dieſer iſt für die Ordensſtände ſelbſt von den ſchlimmeſten Folgen,

Es iſt für ſich ſelbſt offenbar, daß der Verfall der klöſterlichen Ordnung den Ordensſtänden ſelbſt allemal die ſchlimmeſten Folgen zuziehe. Wie viele von Gott wahrhaft berufene Ordensgeiſtliche beſeufzen nicht in ſolchem Falle ihr Schickſal in der Stille, wenn ſie in dem einſamen Wohnſitze der Sanftmut und Ruhe die gährenden Leidenſchaften des Haſſes, des Neides und der Herrſchſucht antreffen, und ſtatt der gehoften Entfernung von ſchnöden Eitelkeiten, in einen Strohm zeitlicher Abſichten und Geſchäfte hingeriſſen werden!

ſowohl für derſelben einzelne Glieder,

Auf der andern Seite aber

muß

muß bei ſolchen Eräugniſſen die Lauigkeit vieler, nicht wahrhaft berufener Ordensgeiſtlichen dem ganzen Orden die Verachtung von jenen zuziehen, welche nur zu ſehr gewohnt ſind, die heiligſten Einſetzungen, einiger Mißbräuche halben, zu tadeln, und die Schuld der Gebrechen der Sache ſelbſt beizumeſſen. als für den ganzen Orden überhaupt.

Eräugnete ſich dieſes: ſo erſchiene wirklich jener gänzliche Verfall, welchen eine alte Kirchenverſammlung des IXten Jahrhundertes mit dieſen Worten beklaget: „Wir finden, daß in „den Klöſtern einige gefliſſentlich, andere aus „Trägheit, viele aus Noth ihres Lebens Unter„haltes und ihrer Kleidung, das Pfad ihres „Berufes verlaſſen.„ (b)

Damit nun aber ſolch einem gräßlichen Uebel nicht nur geſteuert, ſondern auch kräftigſt vorgebogen werde, ſo ſpricht nebſt anderen das Gebot der allgemeinen tridentiniſchen Kirchenverſammlung in folgenden Ausdrücken: „Der „heilige Synodus hat es für nöthig befunden, „daß, um die **alte regelmäſige Kloſter„zucht**, wo ſie in Verfall gerathen, wiederum „aufzurichten, und, wo ſie länger aufrecht ge„blieben, dauerhaft zu erhalten, geſetzmäßig „vorgeſchrieben werde (wie es dann durch dieſes „Dekret wirklich geſchieht) es hätten alle Or„densleute, beider Geſchlechter, ihren Lebens- Das tridentiniſche Concilium enthält hingegen die geſetzlichen Maßregeln;

 wan-

(b) In monaſteriis alios ſtudio, nonnullos diſſidia, multos neceſſitate victûs & veſtimenti à ſuâ Profeſſione deviare comperimus. Concil. Vern. Cap. 3.

„wandel nach Vorſchrift der Regel, welche „ſie feierlich angenommen, zu ordnen und „einzurichten.„ (c)

und da die Klöſter und Kloſterzucht von dem Biſchoffe abhängen, in deſſen Gebiethe ſie liegen:

Die Beſorgung dieſes Vollzuges iſt mit dem Amte eines jeden Biſchoffes verbunden: „Die „Klöſter oder die Zucht der Mönche, hängen „von jenem Biſchoff ab, in deſſen Gebiethe ſie „liegen„ ſind die Worte einer uralten Kirchenverſammlung. (d)

ſo gebeut auch das tridentiniſche Concilium allen Biſchöffen, unangeſehen aller Arten von Privilegien der Ordensklöſter, die obigen Maßregeln in denſelben aufs ſtreng zu vollziehen.

Das Concilium von Trient hat dieſe, in der Natur der biſchöflichen Gewalt gegründete Pflicht folgender maßen eingeſchärft: „Alles „dieſes, und jedes, was die vorhergehenden „Dekrete enthalten, ſchreibt die heilige Ver„ſammlung allen Klöſtern und geiſtlichen Ge„meinen zu einer Richtſchnur vor, gegen welche „keinerlei Privilegien etwas vermögen, es ſeyen „ſolche entweder allen oder nur einigen unter ih„nen gegeben; in was immer für wörtlichen „Ausdrücken verfaßt; oder etwa bei Gelegen„heit der Kloſterſtiftung ſelbſt erhalten; oder „ſogar in beſchwornen Satzungen und Regeln, „in Gewohnheiten, oder auch unfürdenklichen „Ver-

(c) Sancta Synodus - neceſſarium eſſe cenſuit, quò faciliùs ac maturiùs, ubi collapſa eſt, *vetus & regularis diſciplina*, inſtauretur, & conſtantius —— ubi conſervata eſt, perſeveret, præcipere, *proùt hoc Decreto præcipit*, ut omnes regulares, tam viri quàm mulieres, *ad regulæ*, *quam profeſſi ſunt*, præſcriptum, vitam inſtituant ac componant. Seſſ. 25. Cap. 1. de regularibus.

(d) Monaſteria, vel Monachorum diſciplina, ad eum pertineant Epiſcopum, in cujus ſunt Territorio conſtituta. Concil. Arelat. d. a. 554. Can. 2.

„Verjährungen begründet. Es wird hiemit al„len Biſchöffen geboten, daß ſie dieſe Vorſchrift „in allen, ihnen untergebenen, und in allen an„deren Klöſtern in Vollziehung bringen; laſſen „es aber die Biſchöffe hieran gebrechen: ſo ſol„len die Provinzial-Kirchenverſammlungen ih„re Nachläßigkeit erſetzen und ahnden. (e)

Um nun dieſe heilige, Uns anvertraute Sorge in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, finden wir nöthig, folgendes hiedurch zu verordnen, und zu gebiethen. Dieſe Abſichten veranlaſſen die gegenwärtige Verordnung.

Erſter Abſchnitt.

Von Beobachtung der Ordensregeln.

Die genaue Beobachtung der, von den heiligen Ordensſtiftern vorgeſchriebenen Regeln, iſt der beſte Leitfaden zur klöſterlichen Vollkommenheit. Ungezweifelt war dieſen von Iter Abſchnitt: Von Beobachtung der Ordensregeln.

(e) Hæc omnia & ſingula in ſuperioribus Decretis contenta obſervari S. Synodus præcipit in omnibus Monaſteriis & Collegiis —— non obſtantibus eorum omnium & ſingulorum Privilegiis ſub quibuscunque formulis Verborum conceptis, etiam in fundatione obtentis, nec non Conſtitutionibus & Regulis etiam juratis, atque etiam Conſuetudinibus vel Præſcriptionibus etiam immemorialibus —— præcipit omnibus Epiſcopis, in Monaſteriis ſibi ſubjectis & in omnibus aliis —— ut ſtatim prædicta exequantur: & ſi quid Executioni mandatum non ſit, Epiſcoporum Negligentiam Concilia provincialia ſuppleant & coërceant. Seſſ. 25. Cap. 22. de regularibus.

Gott mit beſonderen Gnaden überhäuften Seelen am ſicherſten bekannt, durch welche Mittel ihr vorgeſetztes Ziel erreicht werden könne. So benahmen ſich der heilige Norbertus, die zwote heilige Stifterinn des Karmelitenordens, die Stifter des Kapuziner- und eigentliche Ergänzer des Franciſkanerordens, und alle übrige Reformatoren, insbeſondere aber die Väter der Concilien zu Cambray und Aquilea.

Wir wollen, und verordnen alſo

Es wird den Klöſtern genaue Beobachtung ihrer Ordensregeln eingeſchärft.

Erſtens: Sollen die Oberen und Vorgeſetzten aller unſerer männlichen und jungfräulichen Klöſter und geiſtlichen Ordenshäuſer, ohne Ausnahme auf genaue Beobachtung ihrer Ordensregeln ernſtlich bedacht ſeyn. „Es gebeut die heilige Kirchenverſammlung allen Aebten, Generalen und anderen Vorſtehern der „obenerwähnten Ordensſtände, das Vorgeſchriebene unverweilt zu vollziehen.„ (f) Sind die Worte des tridentiniſchen Conciliums.

Weſentliche Gegenſtände der Ordensregeln, für deren Vollzug die Kloſter-Oberen zu ſorgen haben.

Zweitens: Die Gegenſtände, welche die Ordensregeln den Oberen zur Aufſicht vorlegen, ſind: ob ihre Untergebene die heiligen Gelübde des Gehorſames, der Armut und der Keuſchheit genau beobachten: ob ſie die beſonderen Ordensvorſchriften, Gelübde und löbliche Gebräuche nach Strenge erfüllen: ob ihre Koſt, ihre Kleidung,

(f) Præcipit Sancta Synodus omnibus Abbatibus & Generalibus & aliis Superioribus Ordinum ſupràdictorum, ut ſtatim prædicta exequantur. Concil. Trid. Seſſ. 25. Cap. 22.

dung, das gemeinſchaftliche Leben und die Beſchäftigungen der vorgeſchriebenen Ordnung gemäß ſind. „Sie (die Kloſtergeiſtlichen) „ſpricht das tridentiniſche Concilium, ſol„len getreulich all dasjenige beobachten, was zu „Erhaltung der Vollkommenheit ihres Berufes, „zu den Gelübden des Gehorſames, der Ar„mut, der Keuſchheit und anderen weſentlichen „Regeln und Haupteigenſchaften des Ordens „gehöret, als da ſind: ihr gemeinſchaftliches „Leben, Nahrung und Kleidung. Und von den „Oberen ſoll ſowohl bei den General-Kapiteln, „als bei Gelegenheit der Viſitationen, welche „ſie zu gehörigen Zeiten vorzunehmen haben, „alle Sorgfalt und Fleiß angewandt werden, „daß ja von den Ordensregeln keine Abweichung „geſchehe; denn es iſt vollkommen gegründet, „daß ſie in jenen Dingen, welche ſich auf die „Weſenheit des Kloſterlebens beziehen, nichts „erlaſſen können. (g)

Wie dieſe die Diſciplin, wo ſie etwa auſſer Beobachtung gekommen, wieder einzuführen haben.

Drittens: Sollen dieſelben die klöſterliche Diſciplin, in den Fällen, worinn ſolche auſſer Beobachtung gekommen ſeyn mögte, nach der Vorſchrift ihres Ordensſtifters für die Zukunft auf

(g) Quæ ad ſuæ profeſſionis perfectionem, ùt obedientiæ, paupertatis & caſtitatis & ſiquæ ſunt alicujus regulæ & ordinis peculiaria vota & præcepta, ad eorum reſpectivè eſſentiam nec non ad communem Vitam, victum & veſtitum conſervanda pertinentia fideliter obſervent, omnisque cura & diligentia à Superioribus adhibeatur, tam in Capitulis generalibus, quâm in eorum Viſitationibus, quæ ſuis temporibus facere non prætermittant, ut ab illis non recedatur, cùm compertum ſit, ab eis non poſſe ea, quæ ad ſubſtantiam regularis Vitæ pertinent, relaxari. Concil. Trid. Cap. 1. Seſſ. 25.

auf das genaueſte wieder einrichten, und ſich hierinn weder Auslegungen noch Wortverdrehungen erlauben. Die Worte des heiligen Franciſcus ſind: „Sie ſollen in die Regeln keine Auslegungen einſchieben, noch ſich der Worte bedienen: **nach dem Sinne des Stifters hat die Regel dieſe Bedeutung.** „Nein, ſondern, wie mir der Herr die Ausdrücke der Ordensregel, um ſolche in reiner Einfalt mitzutheilen, eingeflößt hat, alſo ſollet ihr ſolche auch rein und einfach, ohne beſondere Auslegungen, verſtehen, und dieſelben in heiliger Mitwirkung, bis an das Ende erfüllen.„ (h)

und hiebei ſoll auf das Gloſſiren über die Regeln eben ſo wenig Bedacht genommen werden,

als auf die Privilegien der Orden.

Viertens: Soll hiebei weder auf ſolche Befreiungen, die theils in ſich ſelbſt nicht rechtmäſig ſind, theils auf ungegründetes Angeben erwirket worden, noch auf das Alterthum der, etwa eingeſchlichenen Mißbräuche, die mindeſte Ruckſicht genommen werden. „Unangeſehen „der Privilegien (heißt es im tridentiniſchen „Concilium) in was immer für wörtlichen Ausdrücken ſolche abgefaßt, und unter jenem, was „man in den Orden **das große Meer** nennet, „begriffen, oder etwa ſchon mit der Stiftung „ſelbſt erhalten worden, — unangeſehen aller Ge-

(h) Non mittant Gloſſas in Regula, neque in iſtis Verbis dicendo: *ita voluit intelligi*: ſed ſicut Dominus dedit mihi ſimpliciter & purè dicere, & iſta Verba ita purè & ſimpliciter ſine Gloſſâ intelligatis, & cum ſanctâ Operatione obſervetis usque in finem, *Vid. in Teſtamento*

„wohnheiten und auch unfürdenklichen Verjährungen.“ (i)

Fünftens: Da nun die Herſtellung der urſprünglichen Ordensregeln erfodern wird, in Betreffe der Nahrung, der Beſchäftigungen, beſonders vorgeſchriebener Bußwerke, und dergleichen, eine ſtrengere Beobachtung der Regel einzuführen; ſo wollen Wir, daß hiezu nur diejenigen Kloſtergeiſtlichen angehalten werden, welche in Zukunft die Profeſſion ablegen, und ſich dadurch zur genauen Erfüllung der urſprünglichen Ordensregeln verbinden werden. Wohingegen den übrigen und beſonders den älteren Kloſtergeiſtlichen es frei ſtehen ſoll, ſich der, zu erneuerenden Ordnung zu fügen, oder bei ihrem Gebrauche zu bleiben; indem dergleichen einmal geduldete und angenommene Gewohnheiten ſo leicht nicht wieder abgelegt, und in die regelmäſige Strenge verwandelt werden können:

Die Wiederherſtellung der urſprünglichen Ordensſtrenge verbindet eigentlich nur die künftigen Ordensleute.

Sechſtens: Sollten ſich aber ſolche Mißbräuche entdecken, welche mehr oder weniger gegen das Gelübd der Armut, des Gehorſames, oder andere weſentliche Theile der klöſterlichen Diſciplin liefen: ſo ſollen alle und jede Ordensgeiſtliche, dieſelben mögen bereits Profeſſion gethan haben oder nicht, ernſtlich angehalten wer-

Mißbräuche gegen die Weſenheit der Diſciplin ſollen aber auch unter den Gegenwärtigen alſogleich abgeſchafft werden.

(i) Non obſtantibus Privilegiis, ſub quibuscunque formulis Verborum conceptis ac *Mare magnum* appellatis, etiam in fundatione obtentis —— atque Conſuetudinibus vel præſcriptionibus, etiam immemorialibus. Concil. Trid. Seſſ. 25. Cap. 22.

werden, ſich ſolcher auf die Zukunft gänzlich zu entſchlagen. Dergleichen höchſt ärgerliche Mißbräuche gehören allerdings unter jene, welche „unangeſehen auch beſchwohrener Regeln„ abgelegt werden müßen. (k)

Indeſſen ſoll zwiſchen den künftigen und gegenwärtigen Profeſſen der Orden, wegen Verſchiedenheit der Diſciplinen, alle Unordnung von den Oberen verhütet werden.

Siebentens: Erkennen Wir allerdings, daß bis zum Hintritte derjenigen, welche bereits Profeſſion abgelegt, und bei den bisherigen Gebräuchen in Gefolge des V. Artikels verbleiben wollen, die, einsweilen vielleicht nöthige, Beobachtung zwoer verſchiedener Diſciplinen, in einem einzelnen Gotteshauſe nicht anders, als ſehr beſchwerlich ſeyn werde: Wir ermahnen daher die Oberen der Klöſter, hiedurch väterlich, desfalls die wirkſamſten Mittel auszuwählen; und da einem wahren Eifer alles möglich iſt: ſo verſehen Wir Uns deſſen um ſo mehr, je weniger Wir hierinn einige Entſchuldigung annehmen werden.

Das Weinſchencken wird den Klöſtern auf das ſchärfeſte verboten.

Achtens: Wollen Wir, und gebiethen hiedurch ernſtlichſt, daß das, für die klöſterliche Erbauung ſo unanſtändige, und an ſich ſelbſt gefahrvolle Weinſchenken von allen Klöſtern künftighin gänzlich vermieden, und bei empfindlicher Ahndung unterlaſſen werde, damit dieſe Orte der Ruhe und der Einſamkeit, durch dergleichen weltliche Beſchäftigung und Zulauf nicht entheiliget werden.

Neun-

(k) Non obſtantibus Regulis, etiam juratis. Seſſ. 25. Cap. 22.

Neuntens: Geben Wir allen Prälaten, Provinzialen, Rektoren, Prioren, Superioren, Vikarien, Guardianen, Vorgeſetzten, Aebtiſſinnen, und allen anderen Geiſtlichen, männlichen und weiblichen Ordensvorſtehern hiedurch gnädigſt auf, die Regeln und Conſtitutionen ihres Ordens, wie ſolche immer heiſſen mögen, innerhalb 6. Monathen, an Uns unterthänigſt einzuſchicken, zugleich auch über die Mängel, ſo ſie in den, ihnen anvertrauten Gotteshäuſern wahrgenommen haben, gehorſamſt zu berichten, und das Gutachten beizufügen, wie denſelben für die Zukunft zu ſteuern ſeye. Wir hoffen, daß dieſe Entwürfe einer künftigen verbeſſerten Einrichtung mit den gegenwärtigen aus den reinen Quellen der ächten Kirchendiſciplin gezogenen Grundſätzen übereinſtimmen werden, damit Wir nicht in die Nothwendigkeit verſetzet werden mögten, unſer Amt zu thun. „Denn die Biſchöffe können, „auch als Abgeordnete des apoſtoliſchen Stuh„les, die Klöſter viſitiren und die Zucht in den„ſelben verbeſſern, ohne daß Apellationen, Pri„vilegien, oder Exemptionen ihnen hierinn nur „im geringſten im Wege ſtehen.„ (l)

Sämmtliche Klöſter ſollen innerhalb ſechs Monathen die Conſtitutionen ihres Ordens,

und die Entwürfe zu Verbeſſerung der Diſciplin zu erzbiſchöflichen Handen übergeben.

Zehentens: Wollen Wir, daß obige und nachfolgende Punkten unſerer gegenwärtigen Verordnung auf diejenigen geiſtlichen Ordenshäu-

Die Beobachtung der obigen und folgenden Punkten betrift die Dióces der Mainziſchen Kurlande.

(l) Etiam ut Delegati Sedis Apoſtolicæ Epiſcopi poſſunt viſitare & corrigere Monaſteria, Appellationibus Privilegiis & Exemptionibus penitùs remotis & non obſtantibus. Concil. Trid. Cap. 8. Seſſ. 28.

häuſer und reſpective von Ordensgeiſtlichen verſehene Pfarreien ihre geſetzmäſige Wirkung haben, welche in ienem Theile unſerer Diöces gelegen ſind, ſo ſich auf unſere Kurlande erſtrecket.

Zweeter Abſchnitt.

Verbot für Ordensgeiſtliche, ſich auſſerhalb der Ordenshäuſer aufzuhalten.

2ter Abſchnitt. Den Ordensgeiſtlichen iſt verboten, ſich auſſer ihren Ordenshäuſern aufzuhalten.

Nebſt obigen Verfügungen erfodert unſere Obliegenheit die ſchleunige Aufhebung einiger allgemein eingeriſſenen Mißbräuche. Einer der weſentlichſten iſt, daß ſo viele Ordensgeiſtliche den größeſten Theil ihres Lebens auſſerhalb des Kloſters zubringen. „Nichts ſoll „die Ordensleute nöthigen, auſſer ihren Klö„ſtern zu leben, weil es ihren Seelen nicht ge„deilich iſt.„ (m) Sagt der heilige Patriarch aller Kloſtergeiſtlichen in unſerm Welttheile. Der Geiſt der Regel beſtehet nicht in dem Kleide, ſondern in genauer Beobachtung derſelben geheiligten Vorſchriften. Und wodurch ſoll wohl ein ſolcher Ordensmann von dieſem Geiſte des Heiles und der Seligkeit belebet werden? Von den beſtändigen klöſterlichen Uebungen, wel-

(m) Non ſit Neceſſitas Monachis, evagandi foras, quia non expedit Animabus eorum. S. Benedictus in Reg. Cap. 6.

welche die ſinnlichen Neigungen in ihrem Keime erſticken ſollten, befreiet, lebt er entfernt von dem ermunterenden Beiſpiele ſeiner Ordensbrüder und von der Aufſicht ſeiner Oberen. Hieher gehören die Worte des heiligen tridentiniſchen Conciliums: „Wird jenes, was die Grund„lage der ganzen Ordensdiſciplin ausmachet, „nicht genau erfüllet: ſo iſt der Einſturz des „ganzen Gebäudes eine nothwendige Fol„ge.„ (n)

Der ſcheinbareſte Grund zu dieſer Entfernung von den Ordenshäuſern, iſt die Verſehung verſchiedener Pfarreien; allein dieſer widerſtrebet der klöſterlichen Verfaſſung und der allgemeinen urſprünglichen Kirchendiſciplin. „Keinem Mönche ſoll die Pfarrſorge aufgetragen „werden.„ (o)

Die Verſehung verſchiedener Pfarreien veranlaſſet dieſen unbefugten Aufenthalt auſſer den Klöſtern.

Und in der That ſind die Pflichten und der Beruf eines Pfarrers von jenen eines Kloſtergeiſtlichen ganz unterſchieden. Der Selſorger iſt immerfort beſchäftiget, den Reumütigen zu Gott zu führen, den Wankenden zu ſtärken, der zarten Jugend den Samen des Guten einzuſtreuen, den Sterbenden Troſt, gebrechlichen Menſchen und elterloßen Kindern Nahrung zu verſchaffen, ſich ſelbſt vergeſſend, erfüllet immer das Wohl

Verſchiedenheit der Pflichten eines Pfarrers und eines Kloſtergeiſtlichen.

(n) Si illa, quæ Baſes & Fundamenta ſunt totius regularis diſciplinæ, exactè non fuerint conſervata: totum corruat ædificium neceſſe eſt. Concil. Trid.

(o) Nulli monacho Parrochia regenda committatur. Concil. Rotomag. de Anno 1047. Can. 5.

Wohl der, ihm anvertrauten Selen ſein ganzes Herz. Der wahre Kloſtergeiſtliche hingegen hat nur ſich allein zum Gegenſtande ſeiner Bearbeitungen; bekümmert, ſich ſelbſt zu kennen, ſeine Leidenſchaften durch Abtödtung, Gebeth und anhaltende Arbeit zu dämpfen, iſt die Rettung ſeiner eigenen Sele, ſein einziges Geſchäft. „Die Mönche ſollen im Stillen leben, „ſich der Nüchternheit und dem Gebethe wiedmen, und in jenen Orten, wo ſie der Welt den „Abſchied gegeben, verharren.„ (p)

Zum rechtſchaffenen Selſorger werden eine brennende Liebe des Nächſten, ein unermüdeter Eifer, Standhaftigkeit und Einſicht erfodert. Reine Demut und ungeheuchelte Frömmigkeit machen den wahren Kloſtergeiſtlichen aus. Und wegen dieſem Unterſcheide zwiſchen den erforderlichen Eigenſchaften und Gegenſtänden der Beſchäftigungen und des Berufes, ſagt der heilige Gregorius der Große: „Niemand kann „ſich zugleich mit Kirchenämtern beſchäftigen, „und zugleich, wie es die Ordnung erfodert, „den Kloſterſatzungen nachleben.„ (q) Deswegen verordnet der kalchedonenſiſche Kirchenrath, „daß die Mönche auch nicht einmal „an Kirchengeſchäften, mit Verlaſſung ihrer „ei-

(p) Monachos oportet quietem diligere & intentos eſſe jejunio & orationi in Locis, in quibus renunciaverunt Sæculo, permanentes. Concil. Calched. Can. 4.

(q) Nemo poteſt & eccleſiaſticis obſequiis deſervire & in monaſticâ Regulâ ordinatè perſiſtere. S. Gregor. M. Lib. 4. Ep. 1.

„eigenen Klöſter, Theil haben ſollen.„ (r) Manche Kloſtergeiſtliche werden untaugliche Pfarrer, welche als rechtſchaffene Ordensmänner den verdienten Ruhm erworben hätten, wenn ſie in den klöſterlichen Mauern verblieben wären. Und, ob ſich zwar unter den Ordensgeiſtlichen manchesmal Männer befinden, deren natürliche Gaben zur tüchtigen Selſorge geeignet ſeyn mögten; ſo kann doch von daher auf das Allgemeine kein Schluß gefaſſet werden. Die Selſorge erfodert bekanntlich bei ſo vielen Zerſtreuungen, bei ſo vielen Gelegenheiten, Fehltritte zu thun, eine Stärke des Geiſtes, welche der Allmächtige nicht allen Menſchen in gleichem Maße verliehen hat, und welche man allzeit von ausgeſuchten und in Seminarien zubereiteten Pfarrern, nicht aber von jedem Ordensgeiſtlichen erwarten kann. Nicht ohne Urſache gebrauchet der heilige Thomas à Villâ novâ ſo harte Ausdrücke: „Der Satan bedienet ſich, „um fromme und rechtſchaffene Mönche aus dem „Kloſter zu führen, des Vorwandes, als ge„ſchähe es aus der liebvollen Abſicht, Frieden „unter den Ordensbrüdern zu ſtiften, den „Schwachen Troſt beizubringen, und andere „Werke der Gottſeligkeit auszuüben; es iſt aber „hiebei ſein Endzweck, ſie bei ihren Wanderun„gen auf freien Straßen zur Wolluſt zu reizen, „in ihnen Neugierde und Ehrſucht zu erregen, „ſie durch weltliche Sorgen zu zerſtreuen, und „in

Zur Selſorge ſind Zubereitungen erfoderlich, welche mit den Ordensgeiſtlichen nicht vorgenommen werden.

(r) Monachi nec eccleſiaſticis Negotiis communicent propria monaſteria deſerentes. Conc. Calched. Can. 4.

„in dem Eifer der Andacht lau und endlich kalt „zu machen.„ (s)

Ein anderes iſt die Selſorge durch Beihilfe erleichtern; ein anderes ſie vollkommen, gleich einem Clerikus, übernehmen, welch letzteres gegen die Ordensſatzungen ſtreitet.

Es zielen zwar viele heilige Orden in ihrer Grundverfaſſung dahin ab, daß das Amt der Selſorger durch ihre Beihilfe erleichtert werde; aber der Selſorge vorſtehen, oder dieſelbe unter Aufſicht des Selſorgers verwalten helfen; auf eine kurze Zeit ſich auswärts beſchäftigen, oder ſein ganzes Leben außerhalb des Kloſters und der, darinn eingeführten Ordnung zubringen, ſind ganz verſchiedene Dinge.

Auch die Verwaltung klöſterlicher Güter veranlaſſet den Aufenthalt auſſer dem Kloſter; und iſt noch weit minder erheblich, als die erſte der Selſorge.

Die zwote Urſache, warum Kloſtergeiſtliche öfters mehrere Jahre hindurch außerhalb ihrer Ordenshäuſer leben, iſt die Verwaltung entlegener klöſterlichen Güter. Dieſe Urſache iſt nun aber von noch geringerer Erheblichkeit. „Es „muß kein Ordensmann Güter in Bau nehmen, „oder ſich in weltliche Geſchäfte miſchen,„ ſpricht das **kalchedonenſiſche** Concilium, und ſetzet noch bei: „ſie ſollen ſich, mit Verlaſſung ihrer „eigenen Klöſter, weder in Geſchäfte der Kir„che, noch in weltliche Angelegenheiten einlaſ„ſen„ (t) Alle übrige Urſachen, wodurch man die

Alle übrige Urſachen

(s) Religioſum & honeſtum Monachum ſub charitatis prætextu, ad pacem inter fratres componendum, ad ſolatium infirmis exhibendum, & alia pietatis opera exercenda, extrà Cœnobium ducit Sathan. Ut ſic per plateas vagantem libidine inficiat, curioſitate ſauciet, ambitione inflet, curis ſæcularibus diſturbet, & à devotionis fervore tepefaciat & infrigidet. S. Thom. à Villâ novâ, Serm. 2. in Dominicâ I. quadrag.

(t) Nullus Monachus poſſeſſiones conducere, aut Sæcularibus Negotiis ſe immiſcere debet. Conc. Calched. Can-

die Entfernung von dem klöſterlichen Aufenthalte und die Befreiung von der klöſterlichen Ordnung rechtfertigen will, als da ſind: Misvergnügen, innere klöſterliche Zerrüttungen, und ſo weiter, verdienen nicht, daß ſie in einige Betrachtung gezogen werden. Durch alle dieſe ſo weſentlichen Ruckſichten bewogen, wollen und verordnen Wir:

der Entfernungen aus dem Kloſter verdienen durchaus keine Ruckſicht.

Erſtlich: Sollen in unſeren Kurlanden alle, bereits als Pfarrer commendirte Religioſen in ihre Klöſter zuruck berufen, und deren Stellen mit Clericis beſetzet werden, es ſey dann, daß von Uns eine beſondere Erlaubnis ertheilet würde.

Es ſollen daher alle Religioſen von der Selſorge in ihre Klöſter abberufen werden.

Zweytens: Soll in Zukunft kein Ordensgeiſtlicher, ohne Ausnahme, auf eine Pfarrei commendirt, oder auch zu einer Kapellanei zugelaſſen werden; und im Falle ein ſolcher von ein oder anderm Patronusp räſentiret würde, hätte unſer Vikariat hierauf zu beſtehen, daß von demſelben ein Clericus tanquam perſona idonea vorgeſchlagen werde.

Wozu ſie auch in Zukunft nicht mehr gelangen, weder als Kapläne angeſtellt werden ſollen.

Drittens: Diejenigen Pfarreien, welche einigen Prälaturen oder Klöſtern auf feierliche und rechtmäßige Art einverleibt ſind, und worüber Uns ſelbige die Urkunden innerhalb vier Wochen vorlegen ſollen, wollen Wir denſelben nicht

Den Prälaturen oder Klöſtern einverleibte Pfarreien bleiben denſelben zwar immer zuerkannt;

Can. 3. Nec eccleſiaſticis, nec Sæcularibus Negotiis communicent propria Monaſteria deſerentes. ibid. Can. 4.

nicht entziehen; Wir ſehen vielmehr deren Ertrag als Beneficia regularia und portiones monachales an, welche gedachten Gotteshäuſern unberührt verbleiben. Jedoch wollen Wir, daß die, darauf haftende Selſorge durch Weltprieſter, welche die Prälaturen oder Klöſter gehorſamſt vorzuſchlagen, und nach der, von unſerm erzbiſchöflichen Vikariate zu geſchehenden Beſtimmung der Congruæ zu unterhalten haben, verwaltet werde. (u)

doch ſind nur Weltprieſter zu Verwaltung dieſer Pfarreien vorzuſchlagen.

Viertens: In Fällen, wo auf eine kurze Zeit die Beihülfe der Ordensgeiſtlichen zur Selſorge, oder zur einsweilen erfoderlichen Verſehung einer Pfarrei unentbehrlich iſt; ſoll von den Landdechanten oder Pfarrern desfalls um Erlaubnis bei Uns, oder unſerm Vicariate angeſucht, oder in ſehr dringenden Fällen darüber demnächſt die Anzeige erſtattet werden. „Ordensmänner ſollen ſich nicht unterſtehen, „Kirchenpfarreien ohne Einwilligung des Biſchoffes, anzunehmen.„ ſind die Worte des allhier unter unſerm berühmten, in Gott ruhenden Vorfahrer Robanus Maurus gehaltenen Conciliums vom Jahre 847. und haben ihre Anwendung auf all jenes, ſo in die Selſorge einſchlägt. (v)

In dringenden Fällen muß, um die Beihilfe der Ordensgeiſtlichen zur Selſorge, die erzbiſchöfliche Erlaubnis erhalten werden.

Fünf-

(u) C. un. de Capell. Monach. 6. Concil. Trid. Seſſ. 7. Cap. 7.

(v) Monachi Parochias Eccleſiarum non accipere præſumant ſine Conſenſu Epiſcopi Can. 14.

Fünftens: In dergleichen Umſtänden, und in allen anderen Fällen, wo Kloſtergeiſtliche auſſerhalb ihres Kloſters, **wenn es auch nur auf einen Tag wäre,** verſchickt werden, ſollen dieſelben niemal ohne Geſellſchaft eines ihrer Ordensbrüder ausgehen, es ſey dann, daß ein Religios einem Pfarrer, nach der, von Uns oder unſerm Vikariate erhaltenen Bewilligung, zur Hilfe zugeſchickt würde. Das dritte **lateranenſiſche** Concilium ſpricht: „Es ſollen auch „die Ordensleute nicht einzeln auf Dörfer und „Landſtädte, das iſt, in verſchiedene Kirchen „zerſtreuet werden, ſondern ſie ſollen immer in „größerer Anzahl verſammelt, oder wenigſtens „in Geſellſchaft einiger ihrer Mitbrüder leben. „Eben ſo wenig ſollen ſie überhaupt **allein** unter den Weltmenſchen die Aufruhren der Feinde des Geiſtes erwarten; eingedenk der Worte des Salomons: **Wehe dem, der allein „iſt! denn, wenn er wird gefallen ſeyn: „ſo wird er niemand haben, der ihn aufrichte.**„ (x)

Die Kloſtergeiſtlichen ſollen nie ohne einen Mitbrudet auſſer dem Kloſter erſcheinen.

Wir gebieten daher auch, daß das, den Mendikanten-Klöſtern annoch geſtattete Terminiren nicht durch Geiſtliche des Kloſters künftig ferner verrichtet, ſondern ſowohl in Städten, als

Das annoch geſtattete Allmoſen ſammeln der Mendikanten-Klöſter ſoll künftig durch weltliche Perſonen geſchehen.

(x) Nec ſinguli per Villas & Oppida per quascunque ponantur Eccleſias, ſed in majori Conventu aut cum aliquibus fratribus maneant :. nec ſoli inter homines ſæculares ſpiritualium hoſtium conflictum exſpectent, Salomone dicente: Væ ſoli! quia cùm ceciderit, non eſt, qui ſubleveteum. Conc. Later. III. Can. 10.

als auf dem Lande, durch weltliche Perſonen in deren Namen beſorget werde.

Die auſſer den Kloſtermauern liegenden Ordensgüter ſollen künftig hin nur allein von Weltlichen verwaltet werden.

Sechſtens: Die Prälaten und andere geiſtliche Ordensvorſteher ſollen in Zukunft ihre entfernte, und auſſer den Ringmauern des Kloſters liegende Güter nicht mehr durch Ordensgeiſtliche, ſondern durch weltliche Verwalter beſorgen laſſen. Desgleichen ſoll bei etwa nöthiger, jedoch möglichſt zu beſchleunigender Aufſicht, niemal ein Religios ohne ſeinen Geſellen abgeſchickt werden. „Wir gebieten, daß kein Mönch irgend allein als ein Aufſeher ſtehe.„ (y)

Länger als 3. Wochen ſoll ſich überhaupt unter keinerley Vorwand, kein Religios auſſer ſeinem Kloſter verweilen.

Siebentens: Soll kein Religios ſich länger als drei Wochen auſſer dem Kloſter aufhalten, noch ſich, unter welchem Vorwande es immer geſchehe, ohne Erlaubnis unſeres Vikariates, und ohne Bewilligung ſeiner Ordensoberen, auf geraume Zeit von ſeinem Kloſter entfernen.

Drit-

(y) Præcipimus, ut nullus Monachus in Prioratu ſolus exiſtat. Conc. Biterens. d. a 1233. Decr. 25.

Dritter Abſchnitt.

Von der Anzahl der Ordensgeiſtlichen.

3ter Abſchnitt. Von der Anzahl der Ordensgeiſtlichen.

Eine, der wirkſamſten Urſachen, wodurch die klöſterliche Diſciplin, und mit derſelben das Heil und Anſehen der Ordensſtände beförderet werden, beſtehet in den richtigen Begriffen, welche alle kluge Oberen von der blühenden Aufnahme ihrer Klöſter von jeher gefaßt haben. Ueberzeugt von dem wahren Endzwecke ihrer Stiftung, ſuchen ſie dieſelbe vielmehr durch die Vollkommenheit des klöſterlichen Lebens, als durch die übermäſige Anzahl ihrer Ordensbrüder zu erreichen. Sie denken hierinne, wie die Väter des **burdigalenſiſchen** Synodus gedacht und geſprochen haben: „Eine kleine, aber heilige, und mit Glaubenseifer erfüllte, Verſammlung iſt Gott und den Menſchen angenehmer, und der Kirche erſprieslicher, als eine Menge nichtstaugender Leute, ſo groß dieſe Menge auch ſeyn mag.„ (z) Wenn die Zahl der Ordensgeiſtlichen größer iſt, als daß die klöſterlichen Stiftungen, oder gewöhnlichen Allmoſen zum Unterhalte hinreichen kön-

Die blühende Aufnahme der Klöſter gründet ſich mehr auf der Vollkommenheit des geiſtlichen Lebens, als auf einer großen Anzahl der Ordensbrüder.

Bei einer übermäſigen Anzahl der Ordensbrüder verdrängen erſtens die Nahrungsſorgen nach und nach die Strenge der Diſciplin,

(z) Parva, ſancta & religioſa Congregatio quamvis magnâ ineptorum hominum multitudine, Deo & hominibus acceptior eſt, & Eccleſiæ utilior. Synod. Burdigal. Tit. 25,

können; ſo entſtehen zeitliche Sorgen und Bekümmerniſſe. Alsdenn tritt die Nothwendigkeit ein, auf auſſerordentliche Mittel bedacht zu ſeyn; und die Strenge der Kloſterzucht läßt allmählich nach. Wie ſchreckbar aber ſind nicht die Folgen, welche aus der Begierde zu zeitlichen Gütern, als aus der Quelle alles Unheils, entſpringen! Man ſcheuet ſich alsdenn nicht, bei der Aufnahme in die Klöſter, Geldſummen auszubedüngen, und den Eintritt in die auserſehene Ruheſtatt des Geiſtes gleichſam in zeitlichen Werth und Anſchlag zu bringen, ohne zu gedenken, daß geiſtliche Rechte, Päbſte und Kirchenverſammlungen dergleichen Ermächtigungen auf das nachdrücklichſte verbieten. „Die „Mönche ſollen für keinen Preis in die Klöſter „aufgenommen werden.„ ſpricht die lateranenſiſche Kirchenverſammlung. (a) Und noch ausführlicher erkläret ſich der heiligmäßige Pabſt **Urban der fünfte:** „ſämmtlichen Aebten und „Aebtiſſinnen ꝛc. verbieten Wir aus apoſtoliſcher „Macht, von denjenigen, welche den Ordens„ſtand antretten wollen, Gaſtmäler, Geld, oder „Dinge, die zum Kirchengebrauche entweder „mittelbar oder auch unmittelbar, dienlich ſeyn „könnten, auf irgend eine Weiſe anzunehmen. (b) Der heilige Bonaventura eifert mit nachdrück-

und zweitens wird hiebei der Ordensberuf gleich einer feilen Sache in zeitlichen Werth und Anſchlag gebracht.

Hingegen ſtreiten Concilien und päbſtliche Verbote.

(a) Monachi non pretio recipiantur. *Conc. Later.* Can. 3.

(a) Univerſis Abbatibus & Abbatiſſis &c. Authoritate Apoſtolicâ inhibemus, ne à volentibus ingredi Religionem prandia, pecunias, aut res ad uſum eccleſiaſticum etiam directè, aut etiam indirectè quoquo modo accipere præſumant. *Extravag.* Ne in Vineâ. inter comm. de Simonia.

drücklicher Warnung wider dieſe Mißbräuche, da er ſpricht: „Könnten die Klöſter das Geld „ihres Kanditaten haben, ohne deſſen Perſon: „ſo hätte dieſe von ihnen keine Aufnahme zu „hoffen.„ (c)

Weitere üble Folgen der klöſterlichen Nahrungsſorgen, als: Verſchaffung reicher Vermächtniſſe.

Die, mit Ordensbrüdern überhäuften Klöſter machen ſich ſodenn kein Bedenken, beträchtliche Vermächtniſſe anzunehmen, welche bedürftigen Verwandten gebühret hätten. Die Künſte, den Landmann zu überreden, daß er die letzten Früchte ſeines Schweiſes mittheile, werden bei ſolchen Umſtänden in Mendikanten-Klöſtern zum wahren Verdienſte angerechnet, und was das ſträflichſte iſt, ſo wird dann die unaufgeklärte Frömmigkeit mancher Selen nur allzuoft zu zeitlichen Abſichten misbrauchet. Man gewöhnet den Geiſt, ſich mit vergänglichen Dingen zu beſchäftigen; Anſehen, Vertrauen und Hochſchätzung werden geſchwächt, und nur die Zahl der Ordensgeiſtlichen, ohne geiſtlichen Nutzen vermehret. Ein Beweis, daß dergleichen Misbräuche von der überſetzten Zahl der Kloſtergeiſtlichen herrühren, iſt, daß dieſelben in denjenigen Klöſtern ſeltener wahrgenommen werden, welche mit einem hinlänglichen Unterhalt an Fundations-Gütern, oder gewöhnlichen Allmoſen verſehen ſind. Mit gutem Grunde ſchrieb alſo der heilige Kirchenlehrer Bonaventura: „Bei allzugroßer Zahl der Ordensbrüder „vervielfältigen ſich die Angelegenheiten, wobei „man

Eigennützige Ueberredung der Landleute,

andere ſträfliche Benutzungen frommer Gemüther,

und endlich Schwächung des Ordensgeiſtes, des Vertrauens und der Hochſchätzung.

Dieſe Gebrechen finden ſich ſeltener in wohl fundirten Klöſtern.

(c) Si poſſent habere pecuniam ſine perſonâ iſtâ, non reciperent perſonam. S. Bonaventura.

„man ſich habſüchtig nach Geld ſehnet, daſſelbe „auch unbedenklich annimmt, und noch unbe„denklicher benußet.„ (d)

Dieſes, von allen wahren Religioſen täglich zu beſeufzende Uebel würde nirgends einreiſſen, wenn man die Vorſchrift einer, in unſerer Erzkirche gehaltenen Verſammlung immer befolget hätte: „Es ſollen weder in männliche noch in „jungfräuliche Klöſter mehrere eingelaſſen wer„den, als die Fundation leiden kann.„ (e)

Und eben dieſes verordnet in ausdrücklichen Worten die allgemeine heilige tridentiniſche Kirchenverſammlung: „Es ſoll in Zukunft ſowohl „in männlichen, als weiblichen Klöſtern und „Ordenshäuſern, ſie mögen unbewegliche Gü„ter beſitzen oder nicht, die Anzahl der Perſo„nen nur auf ſo viele beſtimmt und beibehalten „werden, als entweder in den eigenen Einkünf„ten der Klöſter, oder in den gewöhnlichen All„moſen, ihren Unterhalt, ohne Schwierigkeit, „finden können.„ (f)

So

(d) Ex nimiâ multitudine fratrum oritur negotiorum multiplicitas, quâ pecunia avidè petitur, incautiùs recipitur & incautiùs contrectatur. S. Bonaventura.

(e) Plures non mittantur in Monaſteria —— Monachorum aut etiam puellarum, quàm ſufferri poſſint. Concil. Mog. in Clauſtro S. Albani celebr. anno 815. Can. 19.

(f) In Monaſteriis & domibus tam Virorum quàm mulierum, bona immobilia poſſidentibus vel non poſſidentibus is tantùm numerus conſtituatur ac impoſterum conſervetur, qui vel ex reditibus propriis Monaſteriorum, vel ex conſuetis eleemoſinis commodè poſſint ſuſtentari. Trid. Seſſ. 25. Cap. 3.

So ſchädlich aber die übermäſige Zahl der Kloſtergeiſtlichen iſt: eben ſo nachtheilig würde es ſeyn, dieſelben allzuſehr zu verringern. Das gemeinſame Chorhalten, eine, der heiligſten und weſentlichſten Beſchäftigungen der Ordensgeiſtlichen, kann bei ſolcher Verminderung nicht beſtehen; und die ſo nöthige abwechslende Aufſicht und Ermunterung der Ordensbrüder würde ſich dabei verlieren.

So ſchädlich eine übermäſige Zahl der Kloſtergeiſtlichen iſt: ſo nachtheilig iſt auch eine allzugering.e.

Es ſollen alſo aus dieſem Beweggrunde, nach der erſten Vorſchrift des Kapuziner-Ordens die Klöſter auf dem Lande **nicht aus wenigeren, als aus ſieben**, und in den Städten nicht aus wenigeren, als aus zehen, Kloſtergeiſtlichen beſtehen. Dahin zielet die Bulle des Pabſtes Gregorius des fünfzehenten: „Es ſoll keine „neue Einrichtung irgend eines Kloſters oder „geiſtlichen Hauſes geſchehen (weſſen Ordens „oder Inſtitutes daſſelbe immer ſeyn mögte) es „ſey dann, daß wenigſtens zwölf Ordensbrüder „oder Mönche, oder Religioſen, darinn wohnen, und aus den Einkünften und gewöhnlichen Allmoſen unterhalten werden können.„ (g)

Die Klöſter auf dem Lande ſollen alſo nicht unter 7. und die in den Städten nicht unter zehen Geiſtlichen enthalten.

Den nemlichen Sinn hat auch die, von dem großen Pabſte Benedikt XIV. auf dergleichen Fäl-

(g) Ne ullum Monaſterium aut domus cujuscunque Ordinis aut Inſtituti de novo erigatur, niſi in eodem duodecim ſaltem fratres aut Monachi ſeu Religioſi inhabitare, & ex reditibus & conſuetis eleemoſinis ſuſtentari valeant. Vid. Bull. Rom.

Fälle gegebene Weiſung. „Bei ſolcher Beſchaf-
„fenheit der Sachen, gebieten die Kirchengeſe-
„ze, mehrere Klöſter alſo mit einander zu ver-
„binden, daß die Zahl der Religioſen in jedem
„derſelben auf 8. oder 10. gebracht werden
„kann.„ (h)

Damit nun dergleichen Mißbräuche niemal einſchleichen, und im Falle dieſelben eingeſchlichen wären, aus der Wurzel gehoben werden; ſo wollen und verordnen Wir folgendes:

Es iſt allen Kloſtervorſtehern und Vorſteherinnen in dieſem Kurthume verboten, den Novitzen irgend etwas von zeitlichem Vermögen abzunehmen.

Erſtlich: Soll auf das ſchärfeſte allen Oberen der Manns- und Frauen-Klöſter, Prälaturen und aller übrigen Ordenshäuſer in unſerm Kurthume verboten ſeyn, Novitzen, unter Bedingniſſen anzunehmen, welche auf zeitliches Vermögen den geringſten Bezug haben. Wir verbieten daher hiedurch ausdrücklich den, zum geiſtlichen Stande eingehenden Novitzen, weder unter dem Namen eines Koſtgeldes, noch eines, mit der Zeit nachkommenden Einbringens, weder als ſogenannte Ausſtattung, noch ſonſt das geringſte abzunehmen, und wollen auch, daß die, wirklich in den Klöſtern befindlichen Novitzen von allen, desfalls etwa eingegangenen Verbindlichkeiten von nun an losgezälet ſeyn ſollen. „Es fuhr eine verdammliche
„Hab-

(h) In hujusmodi rerum Statu Canonicæ Leges præcipiunt, unionem faciendam eſſe plurium Monaſteriorum, donec in ſingulis monaſteriis decem vel octo eorundem congregari valeant. Vid. Bullar. Rom. part. 16. p. 203.

„Habſucht in die Kirchenvorſteher, deren einige „jene Perſonen, die ſich zum Kloſterleben wen„den, für bares Geld eintretten laſſen.„ — Wird „nun ein Ordensvorſteher hierinn ſchuldig be„funden: ſo ſoll er abgeſetzt, und wenn es eine „Vorſteherinn, aus ihrem Kloſter geſtoßen, und „einem andern Kloſter zur Unterwürfigkeit über„geben werden. — Das Gleiche verſtehet ſich aber auch von den männlichen Oberen.„ ſind die Worte der zwoten heiligen allgemeinen nizäniſchen Kirchenverſammlung. (i) Jedoch ſollen jene Novitzen, welche, ohne Profeſſion zu thun, das Kloſter wieder verlaſſen, das Koſtgeld mit 100 Rthlr. für ein ganzes Jahr, und alſo mit 12 fl. 30 kr. für jeden Monat, dem Kloſter bezalen.

Novitzen, welche vor der Profeſſion austretten, ſollen das Koſtgeld bezahlen.

Wir erklären zugleich hiedurch öffentlich, daß Wir in den Fällen, wo wider dieſe unſere gemeſſene Verordnung gehandelt werden wird, mit der unnachläſigen Confiſcations- und anderen empfindſamen Strafen verfahren und unſern erzbiſchöflichen Fiſcus ermächtigen werden, das Confiſcirte zu anderen frommen Werken zu verwenden.

Der Vollzug dieſer Verordnung iſt bei Vermeidung der Confiſcation und anderer empfindſamen Strafen zu erfüllen.

Zwei-

(i) Execrabilis avaritiæ labes Præfectos Eccleſiarum invaſit, ut nonnulli eos, qui ad vitam monaſticam accedunt, pecuniis admittant. —— Si quis inventus fuerit hoc facere deponatur —— ſin autem Monaſterii Præfecta, è Monaſterio extrudatur & alii Monaſterio tradatur ad ſubjectionem. —— Similiter & Monaſterii Præfectus. Can. 19.

Zweitens: Hegen wir zwar das vollkommene höchſte Zutrauen, die Ordensoberen werden dieſe, auf die allgemeine Kirchen-Diſciplin gegründete Verordnung genau befolgen, und ſich dagegen auf keinerlei Weiſe etwas zu Schulden kommen laſſen: damit Wir aber in den Stand geſetzet werden, dergleichen ſich allenfalls ergebenden Verträgen, welche ſich unter vielerlei Geſtalten verhüllen laſſen, auf den Grund zu ſehen: ſo wollen Wir, und befehlen hiedurch aus gebietender Macht-Vollkommenheit, daß künftig keine andere, als nur unſere Kurfürſtliche Landeskinder in unſere Klöſter aufgenommen werden ſollen, und Wir hoffen dadurch zugleich dem, beſonders in heutigen Zeiten zu vielen Gährungen und Aergernißen ſo häufigen Anlaß gebenden Nationalismus kräftig vorzubeugen.

Es dürfen künftighin keine andere, als Landeskinder in die Klöſter dieſes Stattes aufgenommen werden.

Die Kloſterperſonen ſollen künftig die Zahl der erſten Fundation nicht überſchreiten.

Drittens: Damit nun aber der Vorwand des gebrechenden Unterhaltes nicht Platz finden möge: ſo befehlen Wir, daß die, in der erſten Fundation und Aufnahme der Klöſter, beſtimmte Zahl, der Kloſtergeiſtlichen in Zukunft niemal überſchritten werde: „Denn ſie können „die beſtimmte Zahl unter dem Vorwande der Einkünfte nicht vermehren„ wie Pabſt **Urban** der achte deutlich erkläret; (k)

Zu dieſem Ende ſind dem erzbiſchöflichen Vikariate

Und, um die, hiezu erfoderliche Unterſuchung nebſt der, daraus flieſenden Beſtimmung der

(k) Certum enim numerum non poſſunt augere ſub prætextu reditcuum. Decret. de Miſſarum.

der Anzahl von Seiten unſeres erzbiſchöflichen Vikariates längſtens in Zeit eines halben Jahres zu bewirken: ſo wollen Wir, daß demſelben zu dieſem Ende die ſämmtlichen Annahmsbriefe der Klöſter unverweilt eingeſchicket werden.

die Annahmsbrieſe der Klöſter unverweilt zu übergeben.

Viertens: In Betreffe derjenigen Ordenshäuſer, welche in Gemäßheit deſſen, als überſetzet, werden befunden werden, wollen Wir, daß in ſo lange kein Religios mehr angenommen werden ſoll, bis dieſelben auf die urſprünglich beſtimmte Anzahl zuruck gebracht ſind.

Wo die Zahl überſetzt iſt: ſoll kein Religios mehr angenommen werden, bis die urſprüngliche Anzahl wieder hergeſtellt iſt.

Fünftens: In denjenigen Ordenshäuſern, bei welchen die, in der Stiftung beſtimmte Anzahl unbekannt oder ungewis iſt, ſoll dieſelbe nach dem Vermögensſtande der Klöſter beſtimmet; jedoch den Mendikanten-Klöſtern in den Städten mehr nicht als 14. und auf dem Lande mehr nicht als 12. Conventualen oder Conventualinnen, geſtattet ſeyn. Jedoch, da die Sorge für die, Uns von Gott anvertraute Selen unſere erſte Pflicht und der Gegenſtand unſerer vorzüglichen erzbiſchöflichen Bekümmernis iſt, und da dieſe Selſorge ohne die Ertheilung der heiligen Sakramenten, das heilige Meßopfer und die gottesfürchtigen reinen Andachtsübungen nicht beſtehen kann: werden Wir an Orten und Stellen, wo eine ſtärkere Anzahl der Selen, oder geſtiftete Andachten und heilige Meſſen mehrere Geiſtliche zum Beichthören, Meßleſen, Predigen und andern Kirchenver-

Wo die Fundationszahl ungewis iſt: ſoll ſie nach dem Vermögensſtande der Klöſter beſtimt werden.

richtungen erfodert, von dieſer, hier zum Grund geſetzten Regel abweichen, und die Anzahl der Geiſtlichen nach der Erfordernis der Umſtånde, und des, Uns angelegenen Selenwohls alleinig beſtimmen.

Koſt, Kleidung und Arzeneien werden künftig für die Profeſſen beiderlei Geſchlechts von ihrem Kloſter, und nicht von dieſen ſelbſt, bezalt.

Sechſtens: Der nöthige Unterhalt, an Koſt, Kleidung und Arzeneien, für diejenige Religioſen, und Kloſterfrauen, ſo bereits Gelübde abgeleget haben, ſoll gänzlich und ohne Ausnahme, von den Ordenshäuſern, und keinesweges unter einigem Vorwande von den Religioſen oder Kloſterfrauen ſelbſt, oder ihren Verwandten beſorget und bezalet werden.

Der Beſitz der Spielpfenninge oder anderes Geldes iſt allen künftigen Ordensperſonen ſchärfeſt verboten.

Siebentens: Alle Spielpfenninge oder andere peculia unter was Namen immer dieſelben üblich ſind, ſollen bei künftig anzunehmenden Religioſen und Kloſterfrauen auf das ſchärfeſte verboten ſeyn. „Es ſoll keiner Ordensperſon, weder männlichen noch weiblichen „Geſchlechtes erlaubt ſeyn, bewegliche oder unbewegliche Güter, wie ſie auch immer beſchaffen ſeyn mögen --- als eigenthümlich, entweder ſelbſt, oder im Namen des Kloſters, zu beſitzen.„ (l)

Ach-

(l) Nemini Regularium tam Virorum quàm mulierum liceat bona immobilia vel mobilia cujuscunque qualitatis fuerint, ——— tanquam propria, aut etiam nomine conventûs poſſidere & tenere. Trident. Cap. 2. Seſſ. 25.

Achtens: Sollten ſich Klöſter finden, welche die obangeführter Maßen beſtimmte Anzahl nicht haben: ſo halten Wir Uns bevor, desfalls das Weitere gnädigſt zu verordnen.

Vierter Abſchnitt.

Von der Annahme in die Ordenshäuſer.

4ter Abſchnitt. Von der Annahme in die Ordenshäuſer.

Die wichtigſte Obliegenheit aller Ordensoberen iſt, daß ſie keine andere zu Religioſen annehmen, als welche von Gott wahrhaft dazu berufen ſind. „Die Erfahrung beweiſet, daß die Kloſterzucht zum Theile von den „Gebrechen derjenigen herrühre, welche wider „ihren Willen in Klöſter geſteckt, oder aus anderen, mehr auf menſchlichen Abſichten, als „auf dem Rufe des heiligen Geiſtes, begründeten Bewegungen dahin verſetzet worden.„ (m)

Der wahre Religios erfüllet nicht nur die Gebote Gottes und der Kirche, deren Beobachtung den Chriſten ausmachen; er folget auch den Rathſchlägen, welche der göttliche Erlöſer in dem Evangelium giebt, und welche zu Erſteigung des hohen Grades der Vollkommenheit

 unum-

(m) Experientia docet, diſciplinam religioſam eorum vitio ex parte collapſam eſſe, qui in religioſas familias intruſi, aut aliâ quavis ratione humanâ inducti potius, quàm à Spiritu Sancto vocati fuerunt. Synod. Burdigal. d. a. 1583. Tit. 25.

unumgänglich nöthig ſind, mithin aus dem reineſten Triebe der Andacht entſtehen. Dieſelben können nicht erfüllet werden, ohne daß ein höherer Schutz und der beſondere Einfluß göttlicher Gnade, auſſerordentliche Kräfte verleihen. „Nicht ein jeder nimmt ſich dieſe Ehre, „ſondern nur jener, der von Gott, wie ein „Aaron, berufen wird.„ ſagt der Apoſtel. (n)

Die Ordensperſonen haben ſich in Unterdrückung aller Leidenſchaften zu üben.

Entfernt von allen ſinnlichen Reizungen, und den Zerſtreuungen der Welt entzogen, hat der Religios zwar weniger Feinde, als die, im Clerikalſtande befindlichen Geiſtlichen zu bekämpfen; aber auſſer dem, daß die unverſehrte Erhaltung der engliſchen Reinigkeit ihm gleichfalls oblieget: wird von ihm erfodert, in der Armut, Demut, und im Gehorſame, auch in gleichgiltigen Dingen, ſeinen unſchuldigen Willen dem Willen eines andern aufzuopfern. Sein Herz muß der Stimme der Ehrſucht verſchloſſen ſeyn, und ſeine, von Natur leicht zu reizende Eigenliebe, auch bei Schmach und Unbild nicht empfinden.

Dieſe, gegen die verderbten Neigungen ſo ſehr ſtreitende Beeiferung, welche den Chriſten, als ein freiwillig nachzuahmendes Muſter der Vollkommenheit, dargeſtellt iſt, wird jedem Ordensgeiſtlichen zur ſtrengen Pflicht. „Ein Kloſtergeiſtlicher (ſpricht der H. Benedikt) lerne, ſich

(n) Nec quiſquam ſibi ſumit honorem, ſed qui vocatur à Deo tanquam Aaron. S. Paulus.

„ſich ſelbſt verläugnen, um dem Erlöſer nach„folgen zu können.„ (o)

Wenn ſich einmal der Religios durch ſeine Gelübde Gott aufgeopfert hat: dann bleibt ihm nichts mehr, als derſelben genaue Befolgung übrig. „Nichts geloben wollen, gereicht dir zu „keiner Sünde; iſt aber einmal das Wort aus „deinen Lippen, ſo mußt du es halten.„ (p) Die Beobachtung klöſterlicher Gelübde iſt dieſtrengeſte Pflicht.

Alsdenn iſt es zu ſpät, die übernommene Bürde abzuwerfen. „Gelobet und erfüllet dem Herrn eure Gelübde!„ (q) heißt es. Und wenn der Ordensmann ſeine Kräfte zu ſtrenger Beobachtung der Gelübde zu ſchwach glaubet: ſo wird ihm ſeine Verbindung zur immerwährenden Pein und bei dem Allmächtigen zur ſchweren Verantwortung werden. „Haſt du dem Herrn „ein Gelübd geſchworen: ſo verweile ja nicht, es „zu erfüllen! Denn dein Herr wird es bei dir „als erfüllet ſuchen, und wenn du darinn ver„zögert haſt, ſo wird es dir zur Sünde ange„rechnet werden.„ (r)

(o) Monachus diſcat abnegare ſe ipſum, ut ſequatur Chriſtum. S. Benedictus Cap. 4. in Regulâ.

(p) Si nolueris polliceri, absque peccato eris; quod autem ſemel egreſſum eſt de labiis tuis, obſervabis. Deut. 23-22.

(q) Vovete & reddite Domino!

(r) Cùm Votum voveris Domino Deo tuo. non tardabis reddere! quia requirit illud Dominus Deus tuus: & ſi moratus fueris, reputabitur tibi in peccatum. Deut. 22-21.

Unberufene Ordensleute ſind ihren Orden ſelbſt ſchänlich.

Ein Ordensgeiſtlicher, welcher nicht wahrhaft berufen iſt, deſſen Herz an zeitliche Dinge geheftet, unbändige Leidenſchaften beherrſchen, wird in ſeinem Kloſter nichts als Uneinigkeit ſtiften; böſe Beiſpiele geben; und bei denen, ſo mit Vourtheilen befangen ſind, das Anſehen ſeines Ordens vermindern. „Wiſſet ihr nicht, „ſagt der heilige **Paulus**, daß ein wenig Hefen die ganze Maſſe verdirbt? „ (s)

Vor der Aufnahme eines Kandidaten iſt die genaueſte Prüfung ſeiner Beweggründe nöthig.

Und aus dieſer Urſache iſt es höchſt nothwendig, daß diejenigen, ſo in einen Orden tretten wollen, von rechtſchaffenen und klugen Oberen auf das genaueſte geprüfet werden: ob nicht häuslicher Verdruß, Unbeſonnenheit, eiteles Verlangen nach jenen, den geiſtlichen Perſonen zukommenden, Vorzügen; oder gar ein Hang zum unthätigen und dabei doch unbekümmerten Leben, die wahren Gründe ihres Berufes ſeyen.

Dieſe Prüfung kann aber mit allzujungen Leuten nicht unternom̃en werden.

Wie wenig kann man aber von einer, über alle dergleichen Beweggründe weggeſetzten Gemüthsverfaſſung verſichert ſeyn, wenn man in die Klöſter nur ungebildete Jünglinge aufnimmt, bei welchen entweder noch allzuſchwankende Begriffe alle Ueberlegung verhindern; oder eine allzufeurige Einbildungskraft das Nachdenken erſticket; von denen (obgleich nach bereits vollendeten Probierjahren) die gefährliche und reizungsvolle Sprache der Leidenſchaften noch

(s) An neſcitis, quia modicum fermentum totam Maſſam corrumpit? S. Paulus.

noch nicht gehöret worden iſt; die mithin weder ihre innere Feinde, noch die, ihnen von Gott verliehenen Kräfte zu erkennen wiſſen!

In einem andern Betrachte aber würde es gefährlich ſeyn, ein ſolches Alter abzuwarten, wo der Geiſt der meiſten Menſchen an Eitelkeiten und zeitliche Beſchäftigungen bereits gewöhnt, mithin zum wahren Kloſterleben unbiegſam geworden iſt.

Doch iſt mit der Aufnahme in die Klöſter auch kein Alter abzuwarten, in welchem der menſchliche Geiſt der Welt ſchon zu ſehr nachhängt.

Es ſind alſo jene Jahre die ſchicklichſten, in welchen der Menſch aus ſeiner eignen Erkenntnis, den Beruf, wohin ihn die göttliche Vorſicht beſtimmet habe, ergründen, und ſich zum wichtigſten Geſchäfte des Lebens entſchlieſen kann; ohne jedoch ſolche Gewohnheiten bereits angenommen zu haben, welche die Strenge einer beſtändigen Abtödtung, der Demut, und des Gehorſames gleichſam uumöglich machen.

Dahin zielte auch der wahre Sinn der Kirche und der klöſterlichen Geſetze, immerfort ab.

Warum man in den älteſten Zeiten, da die Mönche noch nicht zur Geiſtlichkeit gehörten, Kinder von 7. und auch von 10. Jahren in die Klöſter aufnehmen durfte.

In den älteſten Zeiten war es erlaubt, Kinder mit ſieben- und nach dem **trulaniſchen** Concilium mit zehen Jahren in die Klöſter aufzunehmen. Allein, damal waren die Klöſter nichts als fromme Verſammlungen beſchäftigter Handarbeiter, welche in gewiſſer Ordnung, chriſtlich, jedoch ohne beſondere Andachtsübungen, ohne Abtödtung und Gelübde, ein arbeitſames Leben führ-

führten; und der Geiſtlichkeit nicht beigezählet wurden.

In den neueren Zeiten aber ergiengen der allzufrühen Aufnahme halben die nachdruckſamſten Kirchenverordnungen.

Als ſich aber nach und nach die Klöſter der gegenwärtigen Verfaſſung mehr und mehr näherten: ergiengen des ſpätern Eintrittes halben, die weiſen Verordnungen. Unter mehreren Beiſpielen bezeiget ſolches der heilige **Gregorius der Große**, in den Worten: „Weil das geſellſchaftliche Leben der Mönche in jedem Stücke „Beſchwerlichkeit hat: ſo verbieten Wir auch, in „ſolche Klöſter Jünglinge, vor ihrem achtzehnten Jahre aufzunehmen. „ (t)

Das **rotomagenſiſche** Concilium vom Jahre 1231. thut den Ausſpruch: „Wir gebieten „aus einem nothwendigen Beweggrunde, daß „ſich jemand unter dem achtzehnten Jahre in den „Mönchenſtand begebe. „ (u)

Die afrikaniſche Kirchenverſammlung verordnet noch weiters: „Vor dem fünf und zwanzigſten Jahre ſollen keine Jungfrauen zum Orden eingeweiht werden. „ (v)

Dergleichen einzelne Verfügungen waren jedoch nicht zureichend, dem, faſt allgemeinen Miß-

(t) Quia dura eſt in ſingulis Congregatio Monachorum, etiam pueros in iisdem Monaſteriis ante decimum octavum annum ſuſcipi prohibemus. S. Gregor. M.

(u) Aliquâ neceſſariâ cauſâ moti, infrà annum decimum octavum aliquem in Monachum fieri prohibemus. Conc. Rotomag. d, a. 1231. Can. 51.

(v) Ante viginti quinque annos Virgines non conſecrentur. Concil. afric. Can. 16.

Mißbrauche des allzufrühen Eintrittes in die Klöſter, und der abzulegenden Gelübde zu ſteuern. Es geſchahe immer noch, daß man nicht nur junge Leute, ſondern ſogar Kinder, der Zahl der Kloſtergeiſtlichen einverleibt ſahe. Die heilige allgemeine tridentiniſche Kirchenverſammlung hielt alſo für nothwendig, dieſem Uebel Schranken zu ſetzen.

Da die chriſtkatholiſche Religion ſich in alle Theile der Welt, und in alle Himmelsſtriche unter göttlichem Segen erſtrecket, und da alſo derſelben Diſciplinargeſetze, nach den mancherlei Verhältniſſen dieſer, unter ſich ſo ſehr unterſchiedenen, Gegenſtände, geartet ſeyn muſten: ſo erfoderte ein allgemeines Geſetz die Beſtimmung eines ſolchen Alters, welches auch in Anſehung anderer Länder nicht zu ſpät wäre.

Die heilige Kirchenverſammlung verordnete alſo, in dem fünfzehenten Kapitel der 25ten Seſſion, daß alle klöſterliche Gelübde, ſo vor dem 16ten Jahre abgelegt würden, ungültig ſeyn ſollten. „Die Kloſterproſeſſe ſoll vor erfüll„tem ſechszehnten Jahre nicht geſchehen -- ſie „iſt ungiltig, wenn ſie früher geſchieht.„ (x)

Die Kirche zernichtete alle Kloſtergelübde, die vor dem 16ten Jahre abgelegt wurden.

Doch iſt es weder in dieſem, noch in dem folgenden 17ten Kapitel des gedachten heiligen Conciliums unterſaget worden, (gleichwie es dann

Sie hat aber nie unterſagt, auch noch ſpätere Jahre zur Giltigkeit dieſer Gelübde zu beſtimmen.

(x) Profeſſio non fiat ante decimum ſextum annum expletum —— antea facta, ſit nulla. Conc. Trid. Cap. 15. Seſſ. 25.

dann ohnehin wider die Eigenſchaft eines ſolchen Diſciplinar-Gegenſtandes geweſen wäre) die Zeit des Einganges in die Klöſter und der Profeſſion, auch noch auf ſpätere Jahre hinauszuſetzen; noch ſind dadurch beſondere Ordens-Statuten, gleichwie unter anderen die Regeln der Paulaner, welche achtzehen Jahre zur giltigen Profeſſion erfodern, aufgehoben worden.

Welches nachher auch mannigfaltig geſchahe.

Daher dann nachher zu verſchiedenen Zeiten, und in vielen Gegenden, in- und auſſer Deutſchland, die Profeſſion und Annahme der Ordensgeiſtlichen auf ſpätere Jahre feſtgeſetzt worden.

Durch dieſe verſchiedene Ruckſichten bewogen, und um dem, allzu voreiligen Eintritte in die Ordensſtände heilſamſt vorzubeugen, wollen und verordnen Wir hiedurch, ermahnen zu gleich

Es ſollen vor der Aufnahme jedem Kandidaten alle Beſchwerlichkeiten des Ordens wohl begreiflich gemacht werden.

Erſtens: Alle Obere den Manns- und Frauen-Klöſter nachdrückſamſt, den Beruf und das beharrliche Verlangen all jener, ſo in die geiſtlichen Orden einzugehen ſuchen, auf das genaueſte zu prüfen; denſelben alle Beſchwerlichkeiten des Vorhabens wohl begreiflich zu machen; ihnen die Pflichten des klöſterlichen und des beſondern Ordensleben deutlich auszulegen; nicht zu geſtatten, daß von anderen Ordensbrüdern dem Kandidaten ſchmeichlende Aufmunterungen in Geheim beigebracht werden; und auf ſolche Art alles zu erſchöpfen, was in einer ſo wichtigen, und mit ſo großen Folgen verknüpften, Sache vonnöthen iſt.

Zwei-

Zweitens: Gebieten Wir, daß niemand vor dem 23ten Jahre der Eintritt und Aufenthalt in dem Kloſter, und vor dem 24ten Jahre die Ablegung der Gelübde und der klöſterlichen Profeſſion geſtattet ſeyn ſoll. Wir erinnern ſämmtliche Obrigkeiten der Klöſter, ſich hierinn nach dieſer unſerer gemeſſenen Vorſchrift genau zu betragen; um bei dem Uebertrettungs-Falle die Schwere unſerer Ahndung nicht zu empfinden, und ſich jener Verantwortung nicht auszuſetzen, welche aus voreiligen Kloſtergelübden auf ſie zurückfallen würde.

Vor dem 23ten Jahre iſt für die Zukunft der Eintritt und Aufenthalt im Kloſter, und vor dem 24ten Jahre die Ablegung des Profeßgelübdes verboten. die Folge voreiliger Kloſtergelübde fällt, zur Verantwortung, auf die Vorſteher der Klöſter zurück.

Beſchluß.

Die mehreſten klöſterlichen Ordenshäuſer unſeres Erzſtiftes, ſind ein Denkmal der gottſeligen Stiftung unſerer Vorfahrer, oder doch der, von denſelben erhaltenen anſehnlichen Erweiterung.

Beſchluß.

Die Beförderung der Ehre Gottes, die Erbauung der, ihrem erzbiſchöflichen Amte anvertraut geweſenen Selen, und ihre eigene Frömmigkeit, waren die verehrungswürdigen Triebfedern, welche ſie hiezu bewogen haben. Mit Recht erfodert ihre Stimme von Uns noch jenſeits der Gruft derſelben Aufnahme und Erhaltung.

Wenn es jemal nöthig war, hierauf ein wachſames Aug zu haben, und alle Quellen zuſtopfen, woraus derſelben Zerrüttung und Zerfall entſpringen kann: ſo iſt es in den dermaligen Zeiten, wo ſich die Feinde der Religion täglich

Wie nothwendig in dieſen Zeiten die Wachtſamkeit gegen den Zerfall der Kloſterzucht ſey.

vermehren, und theils aus Vorurtheilen, theils aus zeitlichen Abſichten die löblichſten Gebräuche, einiger Mißbräuche halben, in Haß und Verachtung zu ſetzen, ſich angelegen ſeyn laſſen.

In ſolchen Zeiten erfodert die Wachſamkeit, alle Unordnungen mit gedoppeltem Eifer zu erſticken, welche mit Grunde dem, ſo nöthigen Vertrauen und Anſehen der geſammten Geiſtlichkeit nachtheilig ſeyn können. Dieſe ſo unangenehme als nothwendige Folgen aber, können nicht ſicherer vermieden werden, als, wenn man den Mißbräuchen bei Zeiten, und wo möglich, ehe ſie entſtanden ſind, vorbeuget.

Wenn jemal in den Gotteshäuſern, ſtatt der klöſterlichen Zucht, verderbte Sitte, ſtatt der Demut und Armut, ein zügelloſer Hang zum Wolleben und zu zeitlichen Dingen, ſtatt der Erbauung ein ſträfliches Aergernis entſtehen, und tiefe Wurzeln faſſen ſollten: ſo bliebe bei der, Uns von Gott anvertrauten Amtes-Gewalt nichts anderes übrig, als die betrübte und höchſt beſchwerliche Wahl der heftigſten und ſchleunigſten Gegenmittel.

Warum in dieſer Verordnung die Ausſprüche der Concilien und der Kirchenväter wiederholet worden.

Alle, in gegenwärtiger Anordnung enthaltene, Verfügungen zielen dahin ab, der möglichen Entſtehung dieſer Uebel vorzukommen. Wir haben die Sprache der Concilien und der heiligen Kirchenväter zu dem Ende wiederholet, damit ſich die Oberen der Ordenshäuſer derſelhen heilvollen Geiſt eigen machen, ſich deren Sinn wohl einprägen, und zur künftigen Richtſchnur anwenden mögten.

Es wird auf die ſämmtlichen Ordens-Oberen das Vertrauen geſetzt, daß ſie alle, hierinn enthaltene Weiſung in genaue Befolgung bringen werden.

Da ſich bei der Unterſuchung über die bisherige Beobachtung der Ordensregeln ergeben wird, was etwa ferner zu verordnen erfoderlich ſeyn möge, als weshalben Wir Uns die weitere Anordnungen vorbehalten: ſo haben Wir indeſſen zu den Vorgeſetzten, ſämmtlicher Ordenshäuſer das gnädigſte Vertrauen, dieſelben werden alle, in gegenwärtiger Vorſchrift enthaltene Weiſungen auf das genaueſte zu befolgen, ſich, ans dem Antriebe des eigenen Eifers, und aus der Betrachtung der unglücklichen Folgen einer zerfallenen Diſciplin äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen.

Es werden daher weder Nebenwege, noch Ungehorſam, oder widerſetzliche Beſtrebungen bei ihnen vermögend ſeyn, die Wirkung unſerer väterlichen und wohlmeinenden Geſinnungen zu untergraben. Und ſo werden ſich dieſelben die Vorwürfe nicht zuziehen, welche der heilige **Bernardus** den Ordensgeiſtlichen ſeiner Zeit gemacht hat. „Es wundert mich, wie einige „Aebte dieſer Regel der Demut ſo gehäſſig wi„derſtreben, und was noch ärger iſt, im Kleide „der Demut, und unter einem geſchorenen „Haupte, ſich mit ſolcher Hoffarth heraus neh„men, daß ſie nicht das geringſte ihrer Worte „von ihren Gewaltsuntergebenen unbefolgt lei„den; ſich ſelbſt aber zu gut dünken, ihren ei„genen Biſchöffen Gehorſam zu leiſten; ihre „Kirchen berauben, um ſie auſſer Gewalt der „Biſchöffe zu ſetzen, und ſich ſelbſt loskaufen, „um dieſen nicht zu gehorchen. — Welch ein „Unterfangen ihr Mönche! Ihr ſeyd um nichts

„weniger Mönche, weil ihr Prälaten ſeyd; denn, „den Mönch machet ſein Gelübd, den Prälaten „aber die Nothwendigkeit.„ (y)

Anhang einiger Beſchränkungen.

Uebrigens finden Wir nöthig, gegenwärtiger Verordnung folgendes beizufügen:

Ordensſtände, deren Provinzen ſich auſſer die erzbiſchöfliche Diöces und Kurlande erſtrecken, bleiben in Anſehung der Provinzial-Eintheilungen, von ihren Generalen und anderen Oberen abhängig.

Erſtlich: Denjenigen Ordensſtänden, welche in ſolche Provinzen eingetheilet ſind, die ſich auſſerhalb unſerer Mainzer Diöces und Kurlande erſtrecken, als da z. B. ſind Jeſuiten, Konventualen, Karmeliter, Dominikaner, Franciſkaner, und Kapuziner, wollen Wir desfalls bis auf weitere Verfügung durch gegenwärtige Verordnung in ſoweit (jedoch ohne Ausſchluß der übrigen, in dieſer Verordnung zu ihrer genauen Befolgung enthaltenen Satzungen) keinen Zwang anlegen, daß es nicht von ihren Generalen und anderen Oberen abhängen könne, ihre Provinzial-Eintheilungen zu belaſſen, wie ſie bisher geweſen, oder für die, in unſerer Diöces befindlichen Klöſter eine beſondere Provinz, jedoch mit unſerm Vorwiſſen, anzuordnen. Desgleichen bleibt ihnen unverwehrt, ihre Viſitationen, und wo ſie es nöthig erachten, die Verſchickung der Religioſen vorzunehmen, doch alſo, daß die abge-

Alſo auch in Anſehung ihrer Viſitationen und Verſchickung der Religioſen. Doch ſollen die Viſitations Akten eingeſchickt werden.

(y) Miror, quasdam Abbates hanc humilitatis regulam odioſâ contentione infringere, & ſub humili, quod pejus eſt, habitu & tonſurâ tam ſuperbè ſapere, ut, cùm ne unum quidem verbulum de ſuis imperii ſubditis prætergredi patiantur, ipſi propriis obedire contemnant Epiſcopis; ſpoliant Eccleſias, ut emancipentur, redimunt ſe, ne obediant. —— Quid hoc præſumptionis O Monachi; neque enim, quia Prælati, ideo non Monachi: nempè Monachum facit Profeſſio, Prælatum neceſſitas. S. Bernardus.

gefaßte Viſitations-Akten unſerm erzbiſchöflichen Vikariate demnächſt eingeſchicket werden ſollen.

Zweitens: Diejenigen Ordensgeiſtlichen, ſo ſich wirklich in unſeren Klöſtern gedachter Orden befinden, ſollen darinn, ſo lange es ihre Oberen für gut ermeſſen, ungeſtört bleiben.

Die gegenwärtigen Ordensgeiſtlichen bleiben bis an ihr Lebensende in ihren hieſigen Klöſtern, wenn es ihre Oberen gut befinden.

Drittens: Im Falle ſie aber abſterben, oder nach fordersamſt unſerm erzbiſchöflichen Vikariate geſchehener Anzeige, abgerufen werden: ſo ſollen diejenigen, ſo an ihre Stelle kommen, **durchgehends je und allzeit**, die in gegenwärtiger Verfügung erfoderlichen Eigenſchaften beſitzen: ſie ſollen nämlich insgeſamt aus dem Mittel unſerer Landeskinder entſproſſen, und erſt mit 23. Jahren ihres Alters in den Orden aufgenommen worden ſeyn, und in ſelbigem lediglich nach der erſten Regel des Ordensſtifters leben.

Nach ihrem Abſterben aber müſſen ihre Stellen von Landeskindern erſetzet, und von dieſen jede Punkten dieſer Verordnung, von ihrer Aufnahme an, befolget werden.

Viertens: Novitzen, welche nach vollendeten Probjahren, in auswärtige Klöſter verſchickt werden, ſollen in gegenwärtiger Verordnung nicht einbegriffen ſeyn.

Novitzen, welche nach dem Probierjahre in fremde Klöſter, auſſer den Kurlanden verſchickt werden, ſind unter dieſer Verordnung nicht begriffen.

In Betreffe der Prälaturen anderer Orden und Nonnenklöſter, in welchen die Religioſen auf ihr beſtimmtes Ordenshaus Gelübde abgelegt haben, verſtehet es ſich von ſelbſten, daß gegenwärtige Verordnung pünktlich und in ihrem ganzen Umfange vollſtreckt werden müſſe.

Uebrigens haben Wir die Verfügung allſchon getroffen, und werden darüber unſere höchſte Wil-

Alle männliche und weibliche

Abteien aber haben ſie pünktlich für ihre Richtſchnur zu achten.

Willensmeinung nächſtens öffentlich erklären, damit den, in unſeren Landen angeſtellten oder noch anzuſtellenden Pfarrern, als deren geheiligtes Amt unſerer kräftigen Unterſtützung verſichert ſeyn kann, mit dem, etwa hie und da noch abgehenden bequemen Unterhalts und Beihilfe zur Selſorge vorgeſehen werde.

Es wird Vorſehung geſchehen, daß den Pfarrern ihr Unterhalt vermehrt, und ihnen zur Selſorge die Hilfe verſchaffet werde.

Zu alles deſſen genauer Beobachtung nnd dauerhaften Vollzug, werden Wir unſern erzbiſchöflichen Fiskal, mit Beigebung einiger Commiſſarien, aus dem Mittel unſerers erzbiſchöflichen Vikaritates bemächtigen; bemächtigen und befehligen denſelben, hiezu auch wirklich, auf die ſtrenge Beobachtung dieſer zielſetzenden Verordnung, in allen deren Theilen, die unausgeſetzte Aufſicht zu halten, ſelbige überall pünktlich zum Vollzuge zu bringen, und wie ſolches geſchehen, nebſt den, etwa bemerkten Zuwiderhandlungen Uns demnächſt in gehorſamſter Anzeige vorzulegen.

Es wird dem erzbiſchöflichen Fiskale nebſt beſonderen Comiſſarien die Bemächtigung zum ſtrengen Vollzeuge dieſer Verordnung ertheilet.

In deſſen Urkund haben Wir dieſe unſere erzbiſchöfliche Verordnung eigenhändig unterſchrieben und unſer geheimes Kanzlei-Inſiegel beidrucken laſſen. So geſchehen Mainz den 30ten des Julius 1771.

Emmerich Joſeph, Erzbiſchoff und Kurfürſt.

L.S.

Fleury, Claude

Abhandlung von den Ordensgeistlichen

Cölln [i.e. Bamberg ?] 1771

H.mon. 175
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029796-4
VD18 90105702